Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1927

211 (9.9.1927)

urn:nbn:de:gbv:45:1-129454

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm.

Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, Streik usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 563. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 211 — Jever i. O., Freitag, 9. September 1927 — 137. Jahrgang

Die abgeänderte polnische Formel als Friedensresolution der Großmächte

Ein neuer polnischer Resolutionsentwurf – Deutscher Widerstand gegen diesen – Eine Rede des Grafen Apponyi – In Genf geht jeder seinen Weg

Eine „feierliche Erklärung des gegenseitigen Vertrauens".

T.-U. **Paris**, 9. Sept. Nach dem „Petit Parisien" hat der abgeänderte polnische Entschließungsentwurf folgenden Wortlaut:

„Die Versammlung anerkennt die Solidarität, die die internationale Gemeinschaft verbindet. Von dem entschlossenen Willen geleitet, die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu gewährleisten, in der Erwägung, daß ein Krieg niemals als Mittel für die Regelung von Differenzen zwischen Staaten dienen darf und daß demzufolge ein Angriffskrieg ein internationales Verbrechen bedeutet und von der Ueberlegung ausgehend, daß ein feierlicher Verzicht auf jeden Angriffskrieg zur Schaffung einer Atmosphäre des Vertrauen geeignet und für die eingeleiteten Abrüstungsarbeiten förderlich ist, erklärt sie:

1. Jeder Versuch, einen Krieg als Mittel für die Regelung von internationalen Differenzen anzuwenden, ist und bleibt verboten.

2. Alle Differenzen zwischen den Staaten, welcher Art sie immer sind, werden nur auf friedlichem Wege geregelt werden.

Daher fordert die Versammlung die Mitglieder des Völkerbundes auf, von dieser Erklärung Kenntnis zu nehmen und sich an diese Grundsätze in ihren wechselseitigen Beziehungen zu halten."

Diesem Wortlaut fügt der „Petit Parisien" die Bemerkung hinzu, daß derselbe gegenüber dem ursprünglichen Wortlaut ein Zurückweichen bedeutet, da er keinerlei Anspielung auf das Genfer Protokoll, das obligatorische Schiedsgerichtsverfahren, den Begriff des Angreifers und Sanktionen enthalte. Aber es habe, bemerkt das Blatt, nur auf diese Art erreicht werden können, daß Stresemann, Chamberlain und Briand den Vorschlag Sokals unterzeichneten.

In der

Begründung zu dem ursprünglichen polnischen Vorschlag

wird zunächst darauf hingewiesen, daß eine voreilige Krise an den eingeleiteten Arbeiten in der Abrüstungsfrage unnütz sei. Die Verhandlungen hätten immerhin eine gewisse Bewegung hervorgerufen, die ausgedehnt werden könne. Wünschenswert seien Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Meinung, da der unbegründete Skeptizismus geeignet sei, das Vertrauen in dem Völkerbund als Friedensmittel zu untergraben. Der von diesen Erwägungen ausgehende Beschluß der siebenten Vollversammlung des Völkerbundes vom 25. Sept. 1926, der die Grundlinien eines Programmes für die Arbeiten des Völkerbundes vorzeichnet, müsse erweitert werden durch eine feierliche Erklärung des gegenseitigen Vertrauens und des Vertrauens in der Aufrechterhaltung des Friedens. Eine solche Kundgebung würde als überflüssig bezeichnet werden können, wenn sie einer Wiederholung des Völkerbundpaktes gleichkomme. Da diese Auffassung aber nicht richtig sei — denn der Pakt lasse die Möglichkeit eines berechtigten Krieges zu — sei es von größter Bedeutung, daß in dem Augenblick, wo sich ein Zwischenfall ereignet, das Bekenntnis des Friedenswillens zur Stärkung des allgemeinen Vertrauens beitrage. Eine feierliche Versicherung aller Bundesmitglieder, niemals den Krieg als Mittel zur Regelung von Differenzen anzuwenden, wie auch immer die gegenseitigen Beziehungen seien, werde geeignet sein, eine äußerst günstige Atmosphäre für die Arbeiten zur Erreichung von Sicherheitsgarantien und daher auch für das Hauptproblem die Abrüstung zu schaffen.

Zum Schluß heißt es in der Begründung: Wir wünschen treu dem Geiste des Beschlusses vom 25. September 1926 einen ersten Schritt in der Richtung der Auswirkung seiner Wohltaten auf alle Staaten zu tun. Eine feierliche Erklärung, auf jeden Angriffskrieg zu verzichten, könne als notwendige moralische Grundlage eines Systemes der völligen Sicherheit dienen.

Polen gegen seine eigene Entschließung.

Genf, 9. Sept. Die vollständige Umänderung des ursprünglichen polnischen Antrages in Genf, der zu einem Antrage der Großmächte führte, einem Antrage, der auf dem Papier den Krieg als außergesetzliche Maßnahme erklärt, hat in polnischen Kreisen große Enttäuschung hervorgerufen. Bis gestern mittag glaubte man, daß die polnische Delegation den umgeänderten Antrag mit unterzeichnen werde. Da teilte plötzlich die polnische Delegation mit, daß ihre juristischen Sachverständigen den von dem juristischen Komitee ausgearbeiteten Resolutionsentwurf nicht als annehmbar erklärt hätten. Die erbetenen Neuinstruktionen der polnischen Regierung werden nicht vor Freitag früh in Genf erwartet. Die Abänderungen des juristischen Komitees bedeuten nach polnischer Auffassung eine völlige Umgestaltung des ursprünglichen Vorschlags, so daß die polnische Delegation dem gegenwärtigen Entwurf nicht ihre Zustimmung geben könne.

Die eigentliche Absicht des polnischen Antrages.

Eine englische Stimme.

T.-U. **London**, 9. Sept. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" hält den polnischen Nichtangriffspaktvorschlag keineswegs so harmlos und ungefährlich, wie es die Genfer Berichte teilweise hinstellen. Während der holländische Außenminister eine vollwertige Wiederbelebung des Genfer Protokolls vom Jahre 1924 anstrebe und damit für die Sicherheit im allgemeinen und besonders für die der kleinen Staaten eintrete, wünsche der polnische Vorschlag in erster Linie polnische Sicherheit. In Wirklichkeit habe er aber eine viel gefährlichere Seite, weil er einen bestimmten Zweck verfolge und unmittelbar mit der Rheinlandräumung in Verbindung stehe.

Polen versuche Deutschland in eine Position zu bringen, die es ihm unmöglich machen würde, selbst auf legalem und friedlichem Wege auf Grund des Artikels 14 des Völkerbundpaktes eine Aenderung seiner Ostgrenzen anzustreben.

Die von polnischer Seite gewünschte Ergänzung des Artikels 15 würde in Wirklichkeit den Artikel 14 jedes praktischen Wertes berauben. Der polnische Vorschlag würde nur den siegreichen Mächten zugute kommen und habe keine Gemeinschaft mit den Bestrebungen, die versuchen, Schwierigkeiten irgendwelcher Art durch ein friedliches Uebereinkommen zu überwinden. Die polnischen Urheber und ihre Pariser Gesolgschaft bezweckten vielmehr eine mögliche deutsche Ablehnung dieses Planes als einen aggressiven Akt hinzustellen, der notwendigerweise zu einer Verlängerung der Rheinlandbesetzung auf unbestimmte Zeit führen müsse.

Der neue polnische Vorschlag.

Pilsudsky will auf Umwegen zum Ostlocarno.

T.-U. **Genf**, 9. Sept. Die polnische Delegation hat gestern nachmittag um 5 Uhr der deutschen, der englischen und der französischen Delegation einen neuen Resolutionsvorschlag eingereicht. Die Delegationen sind sofort zur Prüfung des neuen Vorschlages zusammengetreten. Alle bisherigen Entwürfe sind infolgedessen bereits als überholt anzusehen.

Der neue polnische Vorschlag hat folgenden Wortlaut:

Die Vollversammlung, ausgehend von dem Gedanken der Solidarität der Nationen untereinander und beseelt von dem Willen, den Frieden für die Zukunft zu sichern, ist der Ueberzeugung, daß Angriffskriege niemals ein Mittel zur Regelung von Streitigkeiten zwischen den Staaten sein dürfen. Die Bundesmitglieder geben ihrer Ueberzeugung dahin Ausdruck, daß ein Angriffskrieg ein internationales Verbrechen darstellt. Indem sie diesem ihren Willen Ausdruck verleihen, wollen sie eine neue Atmosphäre schaffen, die der weiteren Durchführung des Abrüstungsgedankens günstig ist. Aus diesem Gedanken erklärt die Vollversammlung des Völkerbundes folgendes:

1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt verboten.

2. Zur Beilegung internationaler Streitigkeiten sind ausschließlich friedliche Mittel anzuwenden.

3. Die Mitgliedstaaten übernehmen die Verpflichtung, sich zu den eben angeführten Grundsätzen zu bekennen und ihre gegenseitigen vertraglichen Beziehungen auf den Grundsätzen dieser Erklärung aufzubauen.

Die deutsche Delegation lehnt den neuen polnischen Vorschlag ab.

T.-U. **Genf**, 9. Sept. **Von seiten der deutschen Delegation wurde gestern abend mitgeteilt, daß der neue polnische Vorschlag ihre Zustimmung nicht finden könne, da er die Locarnoverträge entwerten würde. Die Außenminister der drei Locarno-Mächte hätten nacheinander ausdrücklich festgestellt, daß der Locarno-Pakt auch für den Osten jede notwendige Sicherung enthalte.**

Die Aenderung der deutschen Ostgrenzen das große deutsche weltpolitische Postulat.

T.-U. **Basel**, 9. Sept. Die „Baseler Nationalzeitung" schreibt zu dem in Genf aufgetauchten Projekt eines Ostlocarno: Die Aenderung der deutschen Ostgrenzen auf friedlichem Wege ist das große deutsche weltpolitische Postulat und der bedingte deutsche Wille dazu ist etwas, was als europäische politische Grundtatsache hingenommen werden muß. Das Abhängigmachen der beschleunigten Rheinlandräumung von der deutschen Bereitwilligkeit zur Verewigung der gegenwärtigen Ostgrenzen ist eine Situation, wie sie komplizierter nicht auszudenken wäre. Die drangsalierte deutsche Minderheit und Irredenta in Litauen ist ein anderer Gefahrenherd des Ostens. Für die Verewigung auch dieses Status quo durch ein Ostlocarno wird Deutschland wohl ebenfalls nicht zu haben sein.

Graf Apponyi gegen die Aufrechterhaltung des ungleichen Zustandes zwischen Siegern und Besiegten.

T.-U. **Genf**, 8. Sept. In der Nachmittagssitzung der Völkerbundsversammlung hielt der erste ungarische Delegierte, Graf Apponyi, eine von der Versammlung mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommene Rede, der langanhaltender Beifall folgte. Briand stand auf und drückte dem Redner die Hand.

Graf Apponyi leitete seine Rede mit dem Hinweis darauf ein, daß es bisher in der Völkerbundsatmosphäre zwischen den Vertretern der einzelnen Staaten üblich gewesen sei, gegenseitig Höflichkeitsbezeugungen auszutauschen. Das könne nicht als ein Anzeichen für das Wachsen des Völkerbundes aufgefaßt werden. Wenn jetzt zum ersten Male die Stimme der Kritik laut geworden sei, so sei das vielleicht ein Zeichen, daß der Völkerbund noch lebensfähig ist. Der Redner zog dann eine Bilanz der Völkerbundstätigkeit in den letzten Jahren. Der Bund weise zweifellos umfangreiche Aktiva auf, denn der Locarnopakt könne als Folgeerscheinung der Wirkungen des Völkerbundes gewertet werden. Der Locarnopakt trage seine Bedeutung nicht in dem Wortlaut der Bestimmungen, sondern in der Tatsache, daß er der Beginn einer Annäherung zwischen zwei Völkern darstelle, deren Feindschaft die größte Katastrophe des letzten Jahrhunderts in Europa gewesen sei. Aber auch die Passiva-Seite des Völkerbundes sei sehr umfangreich. In dieser Beziehung müsse vor allem auf die Minderheitenpolitik des Bundes hingewiesen werden.

Trotz der vom Völkerbund übernommenen Verpflichtungen gebe es zurzeit keinen Schutz für die Minderheiten.

Der zweite Paktposten sei die langsame, wenn nicht aussichtslose Entwicklung des Abrüstungsgedankens. Vielfach sei man der Auffassung, daß die Abrüstung eine Folge der allgemein eingegangenen Sicherheitsgarantie sein müsse. Die Sicherheit zwischen den Großmächten sei bereits durch den Locarnopakt und die übrigen internationalen Vereinbarungen garantiert. Wenn es in Mitteleuropa eine Nation gebe, die der Sicherheit bedürfe, so sei es Ungarn, das sich völlig entwaffnet inmitten bis an die Zähne bewaffneter Staaten befindet. Ungarn fordere jedoch keinerlei neue Sicherheitsgarantien, sondern nur die Abrüstung der übrigen Staaten. Der Bericht der vorbereitenden Abrüstungskommission habe auf ihn, so fuhr Graf Apponyi fort, einen äußerst traurigen Eindruck gemacht. Der Völkerbund werde einen Bankerott erleben, wenn der Abrüstungsgedanke nicht durchgeführt werde.

Noch schwerere Bedenken habe bei ihm die Tatsache hervorgerufen, daß nach dem Bericht der vorbereitenden Abrüstungskommission

der gegenwärtige Zustand der restlosen Abrüstung der besiegten Staaten verewigt werden soll, während die allgemeine Abrüstung trotz der im Versailler Vertrag vorgesehenen Verpflichtungen keineswegs durchgeführt werde.

Graf Apponyi wies sodann auf die Erklärung des belgischen Delegierten der Abrüstungskommission hin, nach der die Verteidigung eine nationale Ehrenpflicht einer jeden Nation darstelle. Diese anerkannte Ehrenpflicht der nationalen Verteidigung dürfe nicht auf der Ehrlosigkeit anderer Staaten aufgebaut sein, denen durch die Friedensverträge eine Verteidigung ihres Landes unmöglich gemacht werde. Das Bestreben, den ungleichen Zustand zwischen den europäischen Staaten aufrechtzuerhalten, bedeutet tatsächlich eine Verewigung des Kriegszustandes.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Während des Streikes der Lastkraftwagenführer in Newyork kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Streikenden. Die Polizei ging scharf gegen die Streikenden vor und verhaftete zahlreiche Demonstranten.

*

Reichsfinanzminister Dr. Köhler wies in einer gestrigen Besprechung mit dem Reichskanzler mit besonderem Nachdruck auf die alsbaldige Verabschiedung der Reichsbesoldungsordnung hin. An der morgigen Kabinettssitzung nimmt auch der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff teil.

*

In verschiedenen Teilen Württembergs und Hohenzollerns gingen schwere Wolkenbrüche nieder. Infolge der großen Ueberschwemmungen drang das Wasser in die Häuser ein.

Schluß mit dem Ozeanflug-Rummel!

Was wir machen, machen wir gründlich. Mit erfreulichem Enthusiasmus hat sich Deutschland dem Sportgedanken zugewandt, in dem es den besten Ersatz für körperliche Ertüchtigung sucht, die früher die Dienstjahre für das Gros der deutschen Jugend bedeuteten. So ist es kein Wunder, daß die Transozeanflüge bei uns besonderen Widerhall und zugleich den Wunsch erweckt haben, es den kühnen amerikanischen Piloten gleichzutun. So lobenswert dieses Streben an sich, so müssen wir doch leider feststellen, daß ihm der Erfolg bisher versagt geblieben ist, und daß die Flugzeuge, die zur Ueberquerung des Weltmeeres von Osten nach Westen dienen sollten, aus technischen Gründen ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Schon erheben sich zahlreiche Stimmen, die verlangen, daß mit diesen Versuchen, jetzt ein Ende gemacht wird. Wir wissen, daß beim Reichsverkehrsministerium sich die Eingaben häufen, die kategorisch fordern, daß von offizieller Seite aus ein Verbot der Ozeanflüge erfolgt. Das ist natürlich zu weit gegriffen. Das Verkehrsministerium hat ja bereits die Anordnungen getroffen, die nötig waren, um unbeteiligte Dritte vor Schaden zu bewahren. Es hat aber rechtlich keine Möglichkeit, Sportsleuten zu verbieten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Wohl aber macht man im Verkehrsministerium keinerlei Hehl daraus, daß die zahlreichen Mißerfolge, die wir jetzt erleben müssen, zwangsläufig dazu führen, daß der Idee einer verkehrstechnischen Auswertung der Ozeanflüge immer mehr Abbruch getan wird. Nachdem Lindbergh, Chamberlin und Byrd glücklich rübergekommen waren, konnte man sich ganz gut vorstellen, daß in absehbarer Zeit ein Passagierflugverkehr möglich sein würde. Nachdem heute alle Versuche fehlgeschlagen sind, und die Piloten teils umgekommen sind, teils zur Umkehr gezwungen wurden, dürften sich wohl kaum viel Passagiere und viel Geschäftsleute finden, die sich selbst oder ihre Ware oder auch nur ihre Post einem Transozeanflugzeug anvertrauen würden. Die ganze Sache ist eben falsch angefangen worden. Es ist doch von vornherein betont worden, daß es sich hier viel weniger um eine Rekordleistung als um ein Verkehrsproblem handelt. Nicht darauf kommt es an, eine möglichst weite Strecke zu überfliegen, sondern der Schwerpunkt des Problems liegt im Gegenteil darin, möglichst viel Zwischenlandungen vorzunehmen, um den Benzinvorrat ergänzen zu können. Auf diese Seite der Angelegenheit wird also künftig das Hauptaugenmerk zu richten sein.

Die ganze Sache hat aber für uns Deutsche auch noch eine politische Bedeutung. Es ist verschiedentlich schon darauf hingewiesen worden, daß Amerika sich durch die Ozeanflüge bedroht fühlt. Daß es selbst damit angefangen hat, spielt in diesem Zusammenhang gar keine Rolle. Auf jeden Fall argumentiert es, daß nun bewiesen wäre, auch der Ozean sei kein unüberwindliches Hindernis und europäische Flieger könnten schließlich auch mal in anderer wie in friedlicher Absicht Newyork einen Besuch abstatten wollen. Wir müssen weiter die Beobachtungen machen, daß die französische Presse bereits dafür Stimmung macht, daß ein Luftattachee nach Berlin gesandt wird, der alle technischen Fort-

Landesbibliothek Oldenburg

worte des deutschen Flugwesens verfolgen soll. Angesichts derartiger Tatsachen müssen wir uns die Frage vorlegen, ob unsere junge Flugzeugindustrie und vor allen Dingen unsere wagemutigen Piloten nicht mit etwas viel Getöse vorgegangen sind. Hiergegen kann aber kein offizielles Verbot ankommen, sondern nur die öffentliche Meinung wirksame Abhilfe schaffen. Wir werden uns herzlich freuen, wenn deutsche Flieger den Ozean bezwingen. Nach dem Sieg wollen wir ihnen gern den Kranz winden. Man möge aber endlich aufhören, die Oeffentlichkeit tagtäglich durch Berichte über mögliche Starts und umfangreiche Vorbereitungen überflüssigerweise zu alarmieren, denn davon hat unser Flugsport und unser Flugverkehr keinen praktischen Nutzen.

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Jever, 9. September.

Großes Fischsterben in den heimischen Sielteifen

Wer in den letzten Tagen einen Ausflug nach Ellenserdamm, Horsten, Ostiem usw. gemacht hat, wird in der Nähe der Abzugsgräben und Sielteifen einen intensiven Geruch nach verdorbenen Fischen wahrgenommen haben.

Bei näherem Zusehen hatte man ein trauriges Bild. Die Fische sterben, in Scharen kann man die Tiere an der Oberfläche nach Luft schnappen sehen, ein Zeichen, daß im Wasser nicht genügend Sauerstoff vorhanden ist.

Die Ursache dieses Sauerstoffmangels ist folgender: Durch die großen Ueberschwemmungen der letzten Monate ist viel Heu in die Wasserläufe gekommen. Dieses Heu ist versault und beim Senken des Wasserspiegels geben die Abzuggräben das sehr stark mit Fäulnisbazillen infizierte Wasser an die Tiefs ab. Es ist in diesem Jahre nun eine so intensive Vergiftung der Fische eingetreten, daß ein Fischsterben in solchem Ausmaße hier noch nie beobachtet wurde. Die früheren Fischsterben hatten nur immer einen auf kleine Strecken beschränkten örtlichen Charakter. Wer die Unmengen toter Fische gesehen hat, darunter Stücke von 7 bis 8 Pfund, kann sich einen Begriff von dem Fischreichtum der hiesigen Gewässer machen. In Jahrzehnten kann dieser Bestand erst wieder erreicht werden. Aber auch nur dann, wenn die Behörden und Interessenten durch Besetzungen mit Brut und Jungfischen mithelfen. Eine Untersuchung durch die zuständigen Fischereiforschungs-Institute ist dringend nötig. Angelsport und Fischereivereine werden sicher auch an einer Hebung des Fischbestandes mitarbeiten.

---

† **Beschickung der Zuchtviehauktion am 10. Okt. ds. Js.** Um auswärtigen Käufern Gelegenheit zu geben, gutes Jeverländer Zucht- und Gebrauchsmaterial im Mutterlande zu erwerben, muß es Aufgabe eines jeden Jeverländer Züchters sein, die Beschickung der Auktion nach besten Kräften zu betreiben. Der letzte Anmeldetermin ist auf den **14. September d. J.** endgültig festgesetzt. Darum säume keiner, der noch Zucht- und Nutzvieh abzusehen gedenkt, die Anmeldung zur bevorstehenden Auktion. Es wird vor allen Dingen Wert auf gutes weibliches Material gelegt und sind auch 1—1½-jährige Rinder zur Versteigerung zugelassen.

† **Biochemischer Verein Jever.** Am 12. Sept. hält der Biochemische Verein seine Monatsversammlung im Hotel schwarzer Adler ab. Um jedem Mitglied Gelegenheit zu geben, an der Versammlung teilzunehmen, ist dieselbe auf 8 Uhr abends festgesetzt worden. Referent für diesen Vortragsabend ist Herr Stolzenberg (Bremen) — Landesverband Weser—Ems —. Weitere Vorträge für die nächsten Monate sind in Bereitschaft. Da außerordentlich wichtige Beschlüsse usw. vorliegen, ist das Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht und erwartet der Vorstand auch dieses Mal ein volles Haus.

* **Konzerthaus-Lichtspiele Jever.** Das Programm, das am nächsten Freitag und Sonntag gezeigt wird, ist wieder sehr beachtenswert. Es läuft der ausgezeichnete Lija-Mara-Film „Die lachende Grille", der auch von den Zensurstellen als hochkünstlerisch gewertet wurde. Dazu noch ein Beiprogramm, das Naturaufnahmen, die Wochenschau und ein Lustspiel enthält, so daß der Besuch nur empfohlen werden kann. Samstag läuft der II. Teil des „Nibelungen-Films".

* **Jugendwettkämpfe der Knaben- und Mädchenschule.** In diesen Wochen finden wie alljährlich überall in deutschen Landen die Reichsjugendwettkämpfe statt. Unsere Knaben- und Mädchenschule wird diese Wettkämpfe Sonnabend, 10. September, zum Austrag bringen. Vormittags um 8 Uhr anfangend werden sich die Turner und Turnerinnen der Ober- (7. und 8. Schuljahr) und Unterstufe (5. und 6. Schuljahr) im Fünf- bezw. Dreikampf messen. Alle Teilnehmer werden hier mit regstem Eifer bestrebt sein, nun auch nach all dem Ueben für turnerische und sportliche Leistungen einen Eichenkranz oder noch besser ein für Höchstleistungen ausgefertigtes Hindenburg-Diplom zu erwerben. — Nachdem die Jungens und Mädels sich dann für den weiteren Verlauf der Veranstaltung bei Mutters Kochtopf genügend gekräftigt haben werden, marschieren sie um 2,30 Uhr unter Vorantritt der trefflichen hies. Kriegervereinskapelle nach dem Schützenhof hinaus, um dort auf der Spielwiese nach den Klängen der Musik Freiübungen (250 Knaben und Mädchen) und weiterhin Spiele und Staffettenläufe auszuführen. Um 5 Uhr erfolgt dann die Siegerverkündigung. Unsere jungfrische, turnfreudige Jugend erwartet nun aber auch, daß Eltern und andere Schulfreunde zuschauend regen Anteil an ihrem fröhlichen Treiben nehmen werden.

* **Berichtigung.** In der Bekanntmachung des Jeverländischen Herdbuchvereins vom 5. ds. Mts. betr. Anmeldungen zur Kälberpreisverteilung muß es nicht heißen: Bewerbungsberechtigt um Kälberpreise sind Kälber, welche nach dem 15. Mai ds. Js. geboren sind, sondern: Kälber, welche **vor dem 15. Mai** ds. Js. geboren sind.

† **Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.** Ziehung am 7. Sept., vorm. und nachmittags. 10 000 Mk. auf Nr. 230 968, 5000 Mk. auf Nr. 104 465, 3000 Mk. auf Nr. 55 181, 92 195, 98 093, 110 485, 112 510, 134 102, 116 749, 134 102, 200 629, 205 206, 206 871, 261 406, 309 569, 2000 Mk. auf Nr. 9343, 60 600, 75 334, 112 510, 143 123, 190 121, 202 537, 271 698, 285 305. 308 507, 325 103, 328 660.

1. Verbands-Sportfest des Turnverbandes „Jeverland" in Tettens

Der Turnverband „Jeverland" hatte seine Turnerinnen und Turner am Sonntag nach Tettens gerufen, um eine Heerschau seiner Volksturner abzuhalten. Und nicht ungehört war dieser Ruf geblieben. Weit über 150 Teilnehmer und Teilnehmerinnen traten zum Kampfe auf grünem Rasen, zum Kampf um den schlichten Eichenkranz in die Bahn. Der durch Fahnen und Ehrenbogen reich geschmückte Festort wetteiferte mit der lachenden Sonne, um den Kämpfern für ihr Erscheinen zu danken. Bereits in den frühen Morgenstunden hallten die ersten Startpfiffe über die Kampfstätte. Die Mehrkämpfer waren bei der Arbeit. Ueberall herrschte Kampf und zäher Wille zum Siege. Kurz vor Mittag gelangten die Vorläufe für den 100-Meter-Lauf zur Austragung. Aus den Vorläufern galt es die vier Besten für die Entscheidung festzustellen. Müller, Janßen (Tettens), Faß, Kummer (Jever) waren die Schnellsten und qualifizierten sich für den Endlauf. Unter Vorantritt der Jeverschen Kapelle zog englisch nach Mittag sämtliche Teilnehmer in ihrer farbenbewegten Kleidung wieder hinaus zum Kampfplatz, zu den Entscheidungen der Einzelkämpfe und Staffelläufe. Mit dem Löwenanteil der Preise zogen vor allem Tettens und Jever ab, aber auch in den anderen Vereinen tauchte manche gute Kraft auf, die berechtigt war, ebenfalls den ersten Platz zu beanspruchen. Die Leistungen zeigten deutlich eine starke Aufwärtsbewegung unseres Volksturnens. Besonders im Durchschnitt machte sich dies außerordentlich bemerkbar. Unsere Höchstleistungen aber reichen noch lange nicht an die anderen Verbände und Gaue unseres Kreises heran, und große Arbeit steht bevor, wenn wir den Vorsprung wieder einholen wollen. Noch ist es Zeit, in unserem kleinen Jeverlande steckt manche junge Kraft, die befähigt ist, unseren heutigen Bestleistungen das Lebenslicht auszublasen und neue aufzustellen. Darum beherzigt unsere Mahnung: Arbeitet an euch selbst, und die Erfolge werden nicht ausbleiben. In den Einzelkämpfen gab es harte Kämpfe um die Führung. Unsere alten Kämpfer verteidigten sich mit Aufbietung aller Kraft und Technik, aber oft mußten sie unserer hoffnungsvollen Jugend den Vortritt überlassen. Eine für Tettens außergewöhnlich große Zuschauermenge umsäumte den Platz. Mit großer Begeisterung verfolgte sie die Kämpfe und feuerte die Teilnehmer zur Hergabe ihres ganzen Könnens an. Besondere Beachtung aber wurde dem 100-Meter-Lauf und den Staffeln gezollt. Als die vier Sieger aus den Vorläufen sich ihre Startlöcher gruben, herrschte plötzlich eine große Stille. Erst der Startschuß löste die Spannung. Mit großem Jubel wurde Müller, der von seinen Vereinskameraden Janßen und Kummer (Jever) das Zielband zerriß, begrüßt. Der Sieg war knapp, aber verdient. Faß-Jever kam schlecht vom Start und gab auf. Auch die 4×100-Meter-Staffel für Männer wurde eine Beute der tüchtigen Tettenser. Noch in den letzten Metern ging der zähe Müller an Faß vorbei und brachte seinen Verein in Front. Waddewarden und Hooksiel folgten dichtauf, ohne aber die ersten je zu gefährden. Jever mußte auch noch den zweiten Platz abtreten, da ein Läufer die Bahn überschritten hatte.

Auch die Frauenkämpfe brachten gute Resultate. Frl. Onnen-Förrien und Fr. Müller-Tettens beherrschten abwechselnd die Wettbewerbe.

Den Einwohnern von Tettens, dem Turn- und Sportverein Tettens, sowie dem keitenden Ausschuß mit seinem getreuen Stabe gilt der Dank der Turnerinnen und Turner für die opferwillige Arbeit.

Die durch den Verbandssportwart Frerichs vorgenommene Siegerverkündigung zeigte folgende Ergebnisse:

Einzelkämpfe.

a. Männer.

Kugelstoßen 7¼ Kilogr. (12 Teilnehmer).

1. Alfr. Faß, Mtv. Jever 9,22 M.
2. Edo Becker, T.- u. Spv. Tettens 9,07 „
3. C. L. Christians, Mtv. Jever 9,02 „
4. Hans Eilers, Mtv. Jever 8,75 „

Weitsprung (14 Teilnehmer).

1. H. Janßen, T.- u. Spv. Tettens 5,75 „
2. C. L. Christians, Mtv. Jever 5,70 „
3. Kurt Ramsauer, T.- u. Spv. W'ward. 5,70 „
4. Haschenburger, Mtv. Hooksiel 5,55 „

Schleuderball (6 Teilnehmer).

1. Joh. Becker, T.- u. Spv. Tettens 54,— M.
2. F. Seetzen, T.- u. Spv. Tettens 50,— „
3. E. Becker, T.- u. Spv. Tettens 84,50 „

Diskus (8 Teilnehmer).

1. R. Ramsauer, T.-u.Spv. W'ward. 26,85 „
2. C. L. Christians, Mtv. Jever 25,80 „
3. Ad. Janßen, T.- u. Spv. Tettens 25,15 „

Dreisprung (10 Teilnehmer).

1. Alfr. Faß, Mtv. Jever 11,10 „
2. H. Bilken, Mtv. Jever 10,90 „
3. J. Scherf, „Frisia" Förrien 10,40 „
4. P. Wollny, Mtv. Jever 10,40 „

Speerwerfen (6 Teilnehmer).

1. F. Janßen, T.- u. Spv. Tettens 30,09 M.
2. E. Becker, T.- u. Spv. Tettens 35,22 „
3. P. Kaphengst, T.- u. Spv. Tettens 31,— „

100-Meter-Rallauf (8 Teilnehmer).

1. Vorlauf: 1. Müller, Tettens, 11,3 Sek.
   2. H. Janßen, Tettens 12 „
   3. Rohlfs, Jever 13 „
2. Vorlauf: 1. Faß, Jever 12 „
   2. Onnen, Jever 12,3 „
   3. Taddigs, Tettens 12,4 „
3. Vorlauf: 1. Kummer, Jever 12,2 „
   2. Ad. Janßen, Tettens 12,4 „

Entscheidung.

Es starteten: Müller, Janßen (Tettens), Faß, Kummer (Jever).

1. Müller, T.- u. Spv. Tettens 12,3 Sek.
2. H. Janßen, T.- u. Spv. Tettens 12,4 „
3. O. Kummer, Mtv. Jever 13,2 „

Hochsprung (6 Teilnehmer).

1. Müller, T.- u. Spv. Tettens 1,55 M.
2. Haschenburger, Mtv. Hooksiel 1,50 „
3. P. Wollny, Mtv. Jever 1,45 „
3. H. Janßen, T.- u. Spv. Tettens 1,45 „

3000-Meter-Lauf (9 Teilnehmer).

1. Theilen, Mtv. Jever 11,10 Min.
2. Sanders, Mtv. Jever 11,30 „
3. Reil, Mtv. Jever 11,30.3 „

10 000-Meter-Lauf (11 Teilnehmer).

1. P. Beyerts, „Gut Heil" Hohenk. 37,23.3 Min.
2. H. Tantzen, Mtv. Sillenstede 37,34 „
3. H. Theilen, Jever 39,12.2 „
4. Kluge, Mtv. Jever 39,32.1 „
5. Lauts, Tv. Ostiem 41,49.3 „
6. Bilken, T.- u. Spv. Tettens 45,33.3 „
7. H. Bilken, Mtv. Jever 47,08 „
8. E. Rippen, Tv. Cleverns 47,19.2 „
9. Kückens, Gymnasium Jever 50,26.4 „
10. Schleger, Gymnasium Jever 50,44.3 „

b. Frauen.

75-Meter-Lauf (3 Teilnehmerinnen).

1. Frl. Onnen, „Frisia" Förrien 11,1 Sek.
2. Frl. Hinrichs, Tettens 12 „

100-Meter-Lauf (4 Teilnehmerinn).

1. Frl. Onnen, Förrien 14,2 „
2. Frl. Hildegard Carow, Ostiem 16,1 „

Kugelstoßen (6 Teilnehmerinnen).

1. Hertha Müller, Tettens 8,59 M.
2. Mariechen Onnen, Förrien 8,24 „
3. Liesbeth Carow, Ostiem 8,09 „

Hochsprung (3 Teilnehmerinnen).

1. Mariechen Onnen, Förrien 1,25 „
2. Hanna Jakobs, Tettens 1,20 „

c. Staffelläufe.

4×100 Meter Männer (4 Mannschaften).

1. T.- u. Spv. Tettens 52,2 Sek.
2. Tv. Waddewarden 56 „
3. Mtv. Hooksiel 58,2 „
   Mtv. Jever disqualifiziert.

4×75 Meter Frauen (2 Mannschaften).

1. T.- u. Spv. Tettens 49,2 Sek.
2. Mtv. Jever 51 „

4×100 Meter Jugendturner (2 Mannschaften).

1. Mtv. Jever 56,4 Sek.
2. T.- u. Spv. Tettens 63,2 „

---

* **Preisbericht.** In hiesiger Stadt standen heute im Preise: Wirsingkohl Pfd. 12—15, Rotkohl 12—15, Weißkohl 8, Blumenkohl Kopf 35 bis 55, Kohlrabi Pfd. 25, Zwiebeln 18—20, Schalotten 20, Silber-Zwiebeln 40, Sellerie Stück 15—30, Kartoffeln Pfd. 7—9 Pfg., Ztr. 6,00—6,50 Mk., Wachsbohnen 25—30, grüne Bohnen 20—25, Perlbohnen 25—30, Wurzeln Bund 10—15, Kochbirnen Pfd. 20—25, Eßbirnen 30—65, Aepfel 30—75, Pflaumen 25, Zwetschen (Badenser) 25, Tomaten 25—55, Salat Kopf 10—15, Salatgurken 20—60, Salzgurken 30—45. Essiggurken 55—75, Dill Bund 10, Meerrettich Stange 25, grüne Wallnüsse Pfd. 55, Hühnereier 12—14, Enteneier 13—15 Pfg., Molkereibutter 2,20, Zentrifugenbutter 2,00, Landbutter 1,90, Margarine 0,60—1,20 Mk., Kochschellfisch 45, Bratschellfisch 35, Karbonadenfisch 40, Goldbarsch 40, Schollen 40, Seelachs 30, Granat Liter 40 Pfg., Hühner zum schlachten 2,50—2,75, Hähnchen 1,20—2,50, Enten 3,00—4,00 Mk.

* **Hohenkirchen.** Blitzschlag. Bei dem am Mittwoch stattgefundenen Gewitter kam auf einmal heftiger Blitz mit sofortigem kräftigen Donnerschlag; einige hiesige Einwohner erschraken hierdurch sehr; nach kurzer Zeit stellte es sich heraus, daß ein kalter Blitzstrahl den Schmiedeschornstein des Schmieds Müller, hier, getroffen, aber nur leicht beschädigt hatte.

* **Accum.** Der Kriegerverein hielt am 3. Sept. seine gut besuchte Monatsversammlung beim Kam. Wilh. Büthe an. Der Verein beschloß, am 1. Oktober einen Kommers mit Damen in Frau Dreyers Wirtschaft abzuhalten. Die Zusammenkunft soll ganz besonders dem Geburtstage unseres Herrn Reichspräsidenten gewidmet sein. Es wird bestimmt ein Abend im Sinne der Kameraden mit ihren Angehörigen werden. Ebenfalls können auch Nichtmitglieder an dieser Feier teilnehmen. Ferner wurde die Teilnahme an dem 2. Reichskriegertag in Berlin empfohlen.

Wilhelmshaven. Das Küstenbad Wilhelmshaven. Da in einigen Wochen die Badesaison vorbei sein wird, geht Wilhelmshaven daran, das in diesem Jahre begonnene Seebadeprojekt, das im Frühjahr mit 663 000 Mark beschlossen worden ist, zu Ende zu führen. Die Erfahrungen dieser Badesaison haben gezeigt, daß die Stadt mit der Durchführung dieses Badeprojektes auf dem richtigen Wege ist. Leider war es noch nicht möglich, die schon erbauten Anlagen für die Badegäste zur Verfügung zu stellen, da das nasse Frühjahr die Fertigstellung verzögert hatte. Die Teilausführung des Seebadeprojektes will die Stadt nun im Winter voll ergänzen, so daß beim Beginn der nächstjährigen Badesaison die Badegäste die fertigen schönen Anlagen vorfinden werden. Wie seinerzeit berichtet, baut Wilhelmshaven direkt am Strand fünf Strandhäuser, die rund hundert Wohnungen für solche Badegäste aufweisen, die die Nähe des Strandes bevorzugen. Die Strandhäuser sind durch Wandelgänge verbunden, eine Deichpromenade mit Ballustrade und drei Musikpodesten schließt diese Anlage vom eigentlichen Strand ab, der mit vielen Strandkörben und Zelten versehen werden soll, während die Auskleidekabinen hinter dem Deich liegen und durch drei Durchstiche zu erreichen sind. Dieses Projekt will man noch erweitern, die Strandpromenade soll asphaltiert werden, die Deichbermen erhöht, die Straßenbahngleise verlegt, die Beleuchtung verbessert werden. Weiter will man ein großes Plattschbecken schaffen, das ein Baden unabhängig von Ebbe und Flut ermöglicht, Nichtschwimmerbecken am Schwimmerstrand anlegen, am Freibadegelände am Fort Heppens Auskleidehallen errichten und überhaupt den ganzen Strand in Kilometerlanger Ausdehnung für den Freibadebetrieb umstellen und mit ausreichenden Sitzgelegenheiten versehen. Dadurch erhöhen sich die Kosten nicht unerträglich auf eine Million Mark, die das Wilhelmshavener Bürgervorsteherkollegium in seiner Sitzung am Dienstag bewilligte gegen die Sozialdemokraten, die die Badesache an sich unterstützen wollten, aber in solch großzügiger Weise nicht mitmachen könnten. Die Baukosten sollen auf dem Anleihewege aufgenommen werden, wenn möglich durch eine Auslandsanleihe. Die gesamte Anlage muß zum Beginn der nächsten Badesaison fertig sein.

† **Hohenkirchen.** Feier des 80. Geburtstages Hindenburgs. Die hiesigen vaterländischen Vereine (Kriegerverein, Stahlhelm usw.) wollen es sich nicht nehmen lassen, dem Herrn Reichspräsidenten anläßlich seines Ehrentages erneut ihre Anhänglichkeit und Verehrung zu bezeigen. Es wird eine allgemeine Volksfeier geplant. Als Programm ist, wie verlautet, in Aussicht genommen: Fackelzug, Festrede, Festzug, Festkommers usw.

† **Hohenkirchen.** Verkauf und Neubau. Der Rentner Friedrich Mammen verkaufte vor einiger Zeit seine an der Landstraße Hohenkirchen—Jever mitten im Orte belegene Besitzung (Haus mit Garten) an den Tierarzt Stuts in Bübbens. Nunmehr hat Mammen, der zuerst seinen Wohnsitz nach Jever verlegen wollte, sich entschlossen, hier in Hohenkirchen zu bleiben. Er hat deshalb vom Auktionator Hajo Jürgens einen schönen großen Bauplatz zwischen H. Janßens und Wönings Haus an der Landstraße Hohenkirchen — Bahnhof belegen, angekauft. In nächster Zeit soll dort ein neues Haus erbaut werden.

† **Altgarmssiel.** Sommerfest des Klootschießervereins „Driest weg". Am Sonntag, 11. September, findet hier das Sommerfest des Klootschießervereins „Driest weg" statt. (Siehe Anzeige in Nr. 210 d. Bl.) Ab 9 Uhr vormittags findet ein öffentliches Preisklootschießen vom Bock und Preisbotzeln für Erwachsene, sowie ein Preisbotzeln für die Jugend (im Alter bis zu 14 Jahren) statt. Abends findet die Preisverteilung (wertvolle Preise) und im Vereinslokal großer Ball statt.

Moordorf. Der Arbeiter J. Goldenstein war am 31. vorigen Monats als vermißt gemeldet worden. Wie nunmehr mitgeteilt wird, hat sich G., der infolge einer im vergangenen Winter überstandenen Grippe nervenleidend geworden ist, am genannten Tage vom Hause entfernt, in dessen Nähe er von Leuten, die ihn kannten, noch gesehen wurde. Kurz darauf war G., der bereits im 71. Lebensjahre steht, spurlos verschwunden und alle Nachforschungen nach seinem Verbleib waren vergeblich. Jetzt ist er von Kindern auf freiem Felde aufgefunden und auf deren Veranlassung nach Hause geschafft worden. Der Bedauernswerte befand sich in vollkommen hilflosem und entkräftetem Zustande; er hat vier Tage und drei Nächte ohne jegliche Nahrung an dem Platze, wo er aufgefunden wurde, gelegen.

† **Engerhafe.** Zusammenstoß eines Motorrades mit einem Gespann. Am Sonntag abend stieß hierselbst auf der Landstraße Georgsheil — Marienhafe in der Dunkelheit der Müllergeselle Gerdes aus Bargebur mit dem Gespann des Landwirts Poppinga aus Upgant zusammen, obgleich beide Fahrzeuge Licht hatten. Dem Pferde wurde ein Bein glatt abgefahren, sodaß es abgestochen werden mußte. Der Motorradfahrer, der erst seit dem 29. August d. Js. einen Führerschein besitzt und seine erste Ausfahrt machte, erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das neue Motorrad wurde stark beschädigt.

Emden. Unternehmungslustige junge Burschen. Am vorletzten Sonntag morgen kam in Mannheim ein junger Bursche auf den Gedanken, seiner in Emden wohnenden Großmutter einen Besuch abzustatten, und zwar sollte die Reise mit dem Stahlroß vor sich gehen. Ein Freund des Jungen erklärte sich bereit, die Fahrt mitzumachen. Nachdem sie ihren Eltern gesagt hatten, sie wollten einen Ausflug machen und würden gegen Abend zurück sein, fuhren sie am Sonntag morgen früh los und kamen am Donnerstag abend in Emden an. Schön war es von den Burschen gewiß nicht gehandelt, eine solche Reise anzutreten, ohne die Eltern vorher davon in Kenntnis zu setzen; immerhin muß man anerkennen, daß sie mit ihrer Fahrt eine beachtenswerte sportliche Leistung vollbracht haben.

Turnen, Spiel und Sport

Verbandsfußballwettspiel

am Sonntag, 11. Sept., zwischen 1. Fußballmannschaft Jever u. 1. Elf V.f.L. Rüstringen.

Abfahrt der Badezüge ab Jever

	Nach Carolinensiel	nach Bremen
10. September	8,16	11,30

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 11. September.

Evangelische Kirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Beushausen. — Kinderlehre.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 2½ Uhr Andacht.

Baptistenkapelle Jever. Jeden Sonntag nachmittag 4 Uhr: Gottesdienst.

Sillenstede. Nachm. 4 Uhr: Kreis-Gustav Adolf-Fest. (Der Vormittagsgottesdienst fällt aus.) Predigt: Pastor Bamberger. Vortrag: Pastor Waldhausen.

Sengwarden. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Bakens. 3 Uhr: Predigtgottesdienst.

Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.

Tettens. 10,30 Uhr: Gottesdienst; vorher Kinderlehre.

Minsen. 10 Uhr: Gottesdienst. — Kinderlehre.

Landesbibliothek Oldenburg

Holland und Polen

(Von unserem Berliner Vertreter.)

Berlin, 9. September.

Wie eine frische Brise ist der Vorstoß der holländischen Delegation in die schwüle Luft hineingefahren, die über dem Völkerbundssaal lagerte. Man konnte es Chamberlain und Briand, der überhaupt erst hereingeholt werden mußte, vom Gesicht ablesen, wie unerwartet ihnen dieser Flankenangriff gekommen ist. Allerdings war die Ueberraschung nicht allgemein. Wie jetzt herausgekommen ist, hat Holland seine Absicht in einem Kreise von Vertretern der kleineren Staaten mitgeteilt. Das ist überaus bemerkenswert. Das Verhalten der Locarnomächte macht also Schule. Was den Großmächten recht ist, ist den Mittelstaaten billig. Sie haben sich also auch separiert und unter sich ein Projekt besprochen, das Herrn Chamberlain noch manche böse Stunde bereiten wird. Augenblicklich tut er, wie die ganze englische Delegation, zwar, als ginge sie die Sache garnichts an. — Jeder, der Chamberlain aber kennt, merkt ihm an, wie gereizt er ist. Der plötzliche Vorstoß in der Abrüstungsfrage ist ein bloser Strich durch die so schön geordnete Tagesordnung dieser Völkerbundsversammlung! Er wird um so bitterer empfunden, als es Chamberlain eben mit vieler Mühe gelungen war, das aggressive Polen etwas zu beschwichtigen. Man weiß sehr wohl, wessen Einfluß es zuzuschreiben ist, daß die Erklärung, die Polen vortragen will, schon im Konzept immer allgemeiner und blasser wurde. Nützt alles nichts! Beelaert van Blockland hat das Eis gebrochen. Nun weiß der Völkerbund, mit welchen Problemen er sich in den nächsten Wochen zu beschäftigen hat, und man kann nur hoffen, daß bei diesen Beratungen nicht nur „Friedensphrasen gedroschen werden" — wie Chamberlain in voller Wut gesagt hat, sondern daß wirklich ersprießliche Arbeit geleistet wird.

Der holländische Delegierte hat das Wort von der Notwendigkeit einer „moralischen Abrüstung" gesprochen. Er wie alle übrigen Neutralen werden sich dann hoffentlich von den Methoden eines Staates abwenden, der augenblicklich in Genf auf der Völkerbundstagung Flugschriften gegen Deutschland verteilen läßt, oder zumindest ihre Verteilung nicht verhindert. Es handelt sich dabei um eine französische Schrift, die zwei Hetzartikel der „Deutschen" Förster und Mertens enthält und die den schönen Titel trägt: „Die Vorbereitung zum Kriege in Deutschland". — Man sollte es ja kaum für möglich halten, daß derartige Hetzereien in Genf geduldet werden, und man darf wohl hoffen, daß diese allzu offenkundigen Lügen keinen Glauben finden. Deutschland hat nicht abgerüstet? Wir wollten, daß unsere Nachbarstaaten nur halb so abgerüstet hätten. Es ist vielleicht nützlich, mal ein paar Zahlen zu geben, die deutlicher als lange Reden erkennen lassen, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nachgekommen ist. Nach genau durchgeführter Statistik haben wir über sechs Millionen Gewehre, 107 000 Maschinengewehre und 33 300 Geschütze und Minenwerfer vernichtet. 14 000 Flugzeuge und 28 000 Flugzeugmotore sind zerstört worden. Unsere Flotte ist versenkt, und statt unseres Volksheeres haben wir eine Reichswehr von 100 000 Mann mit zwölfjähriger Dienstzeit. So haben wir abgerüstet, ihr Herren Briand und Maginot, während Ihr Land eine Heeresvorlage nach der andern angenommen hat, während die ganze übrige Welt ihre Rüstungen vermehrt. Deutschland und Oesterreich sind die einzigen Länder, die tatsächlich den Bestimmungen des Diktats von Versailles nachgekommen sind. Sie mußten! Die anderen aber haben auch die moralische Verpflichtung übernommen, abzurüsten, und haben gar nicht daran gedacht, sie einzuhalten. Das ist die Wahrheit, und deshalb kann es keine Ruhe in Europa geben. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß ein schwerbewaffneter Staat einem waffenlosen gegenüberstehen kann, ohne daß es zu Konflikten kommt. Das hat Holland erkannt, und deshalb begrüßen wir seinen Vorstoß als eine Tat.

Um die Besoldungsreform

(Eigener Informationsdienst.)

Berlin, 9. September. Heute treten die Finanzminister der Länder im Reichsfinanzministerium zu einer gemeinsamen Besprechung über die Besoldungsreform zusammen. Den Vorsitz wird entweder Reichsfinanzminister Dr. Köhler oder sein Stellvertreter, Staatssekretär Dr. Popitz, führen. Am Sonnabend vormittag um 11 Uhr beginnt dann die Besprechung der Reichsminister, die sich, wie wir zuverlässig hören, ebenfalls nur um die Besoldungsreform drehen wird. Es ist nicht anzunehmen, daß schon in diesem Kabinettsrat entscheidende Beschlüsse gefaßt werden. Reichsaußenminister Dr. Stresemann dürfte es kaum möglich sein, Ende der Woche zu dieser Besprechung nach Berlin zu kommen, da die plötzliche Wendung in Genf seine Anwesenheit dort unbedingt erforderlich macht. Nun ist aber der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius noch immer krank und somit wird an dem Ministerrat überhaupt kein volksparteiliches Kabinettsmitglied teilnehmen. Die Besoldungsreform kann aber im Hinblick auf die nächste Reichstagswahl größte Bedeutung gewinnen und deshalb legt die Volkspartei selbstverständlich Wert darauf, daß keine Entscheidung fällt, ohne daß sie Gelegenheit hatte, durch ihren Minister ihren Einfluß geltend zu machen.

Durch dieses Arrangement wird allerdings Reichsfinanzminister Dr. Köhler in gewisse Schwierigkeiten kommen. Er hatte bekanntlich angekündigt, daß er am kommenden Sonntag auf der mitteldeutschen Beamtentagung in Magdeburg ausführliche Mitteilungen über Einzelheiten der bevorstehenden Besoldungsreform machen werde. Dazu dürfte er nun kaum in der Lage sein, da das Kabinett wie gesagt, am Sonnabend noch keine bindenden Beschlüsse fassen wird. Dies wird vielmehr erst im Laufe der nächsten Woche geschehen, wann noch eine Kabinettssitzung stattfinden soll, an der dann auch Reichsaußenminister Dr. Stresemann teilnehmen wird.

Kleine politische Nachrichten

In Leutschau bei Prag versuchten Kommunisten eine Versammlung der slowakischen Volkspartei, in der ein Abgeordneter Hlinka das Wort ergriff, zu sprengen. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, bei denen zwölf Personen verletzt wurden.

Haussuchung bei einem ungarischen Politiker.

T.U. Prag, 9. September. Bei einer polizeilichen Haussuchung in den Räumen der ungarischen christlich-sozialen Partei in Rims-Szombat wurden 19 angeblich staatsfeindliche Briefe des Parteipräsidenten Abgeordneten Szüllo beschlagnahmt. Szüllo hatte vor kurzem in Genf an einer Konferenz der Minderheiten teilgenommen und mit einem rumänischen Politiker einen Zusammenstoß gehabt. Die Haussuchung wird hiermit in Zusammenhang gebracht.

Aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Erschießung der Matrosen Reichpietsch und Köbes im Zusammenhang mit den Vorgängen in der Marine im Jahre 1917 veranstaltete die Sozialdemokratische Partei Kölns auf dem früheren Exerzierplatz Wahner Heide eine Totengedenkfeier. Reichstagsabgeordneter Dittmann hielt eine Rede, die in dem Gelöbnis gipfelte: „Nie wieder Krieg!"

Der englische Gewerkschaftskongreß nahm heute mit 2 551 000 gegen 620 000 Stimmen die Entschließung an, die Beziehungen zu den sowjetrussischen Gewerkschaften abzubrechen.

Wieder ein neues Opfer des Ozeanfluges

„Sir John Carling" unterwegs.

Der Verlauf des Fluges unbekannt.

Newyork, 9. September. Das Flugzeug „Sir John Carling", das bei seinem gestern mittag von Harbour Grace nach London erfolgten Abflug noch keine Kenntnis von dem Schicksal der „Old Glory" hatte, wurde später davon unterrichtet und gebeten, nach dem vermißten Flugzeug Ausschau zu halten. Vom „Sir John Carling", das keinen Funkapparat an Bord hat, und das aller Voraussicht nach gegenwärtig eine Regen- und Nebelzone zu durchfliegen hat, liegen keine Nachrichten vor, jedoch hat man in dieser Hinsicht keine besonderen Befürchtungen.

Später wird gemeldet:

Auch verloren?

London, 9. September. Vom Flugzeug „Sir John Carling" ist bisher keine Nachricht eingegangen. Es herrscht jetzt große Sorge um das Flugzeug. Das Wetter westlich von Irland ist, wie gemeldet wird, schlecht. Der Betriebsstoff des Flugzeuges reicht aus für einen Flug bis 18 Uhr.

Die „Old Glory"

ist nach wie vor unauffindbar. Hearst, der den Flug der „Old Glory" finanzierte, hat eine Belohnung von 25 000 Dollar für denjenigen ausgesetzt, der das Flugzeug mit seinen Insassen wiederfindet.

Courtney gibt auf.

TU. Madrid, 9. September. Nach Meldungen aus Coruna wird Courtney den Weiterflug über den Atlantik wahrscheinlich aufgeben.

Die amerikanischen Weltflieger von Rangoon weitergeflogen.

TU. Berlin, 9. September. Einer Meldung der D. A. Z. aus Rangoon zufolge haben die amerikanischen Weltflieger am Donnerstag früh von Rangoon aus den Weiterflug nach Bangkok angetreten. Nach einer Meldung des gleichen Blattes aus Tokio haben die Weltflieger für die Durchquerung des Stillen Ozeans einen Dampfer gescharteret, da die japanische Regierung im Hinblick auf das bestehende Verbot des Ueberfliegens der Beninseln, eines japanischen Flottenstützpunktes im Stillen Ozean, Schwierigkeiten bereitete.

Letzte Drahtnachrichten

Ein Mord an einem amerikanischen Kriegsfreiwilligen in Frankreich nach neun Jahren aufgedeckt

T.U. Paris, 9. Septbr. Das Verschwinden eines amerikanischen Kriegsfreiwilligen im Juli 1918 hat jetzt eine sensationelle Aufklärung gefunden. Den Nachforschungen der Angehörigen ist es gelungen, festzustellen, daß der Amerikaner von seiner Quartierwirtin, einer in Hurbach im Gebiet von St. Die wohnenden Witwe ermordet worden ist. Die Tochter der Mörderin hat gestanden, daß sie dem Soldaten im trunkenen Zustande die Geldtasche mit 500 Doll. aus der Rocktasche herausgeschnitten hätte, worauf dieser von ihrer Mutter ermordet worden sei. Der Leichnam sei verscharrt worden

Drohender Streik der Berliner Straßenbahner

T.U. Berlin, 9. Septbr. Wie die Morgenblätter berichten, wurde in der gestern abend einberufenen Versammlung der Angestellten und Arbeiter der Berliner Straßenbahn der Schiedsspruch über die Manteltarif- und Arbeitszeitbestimmungen abgelehnt. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt, daß die Straßenbahner den Kampf mit allen gewerkschaftlichen Mitteln führen würden. Der Vorsitzende des Betriebsrates der Hochbahner erklärte, daß die Hochbahner im Falle eines Streiks der Straßenbahner volle Solidarität üben würden.

Die Einzelheiten der Besoldungsreform

△ Berlin, 9. Septbr. Von besonderer Seite erfahren wir, daß die kommende Besoldungsreform Erhöhungen der Gehälter vorsieht, die zwischen 10 und 22 Prozent schwanken. Es sollen 14 Gehaltsklassen geschaffen werden. Der Frauenzuschlag soll künftig in das Grundgehalt einbezogen werden, während Kinderzulagen gesondert bleiben. Eine Verschlechterung gegenüber dem gegenwärtigen Zustand ist, daß das Höchstgehalt erst nach 21 Dienstjahren erreicht werden kann.

Es ist allgemein auffällig vermerkt worden, daß der Reichsfinanzminister die Vertreter der Spitzenverbände gesondert empfangen hat. Auch verlautet, daß zwischen dem preußischen Finanzministerium und den Beamtenvertretern der Landtagsfraktionen noch Schwierigkeiten bestehen, die bisher nicht behoben werden konnten. Es soll sich dabei um die Besoldung der weiblichen Beamten und um Pensionsfragen handeln. Preußen beabsichtigt, Beamten auf besonders wichtigen Posten pensionsfähige Stellenzulage zu gewähren und für höhere Verwaltungsbeamte besondere Zulagen bis zu 20 Proz. zu schaffen.

25 Millionen Dollar-Darlehen der Deutschen Bank

T.U. Berlin, 9. Septbr. Wie der „Deutsche Handelsdienst" meldet, hat die Deutsche Bank mit der Firma Billon, Read & Co., Newyork, ein fünfjähriges Darlehen von 25 Millionen Dollar abgeschlossen, wogegen in Newyork 6prozentige, am ersten September 1932 fällige Treuhändernoten emittiert werden. Der Betrag soll dazu dienen, anstelle kurzfristiger Bankkredite mittleren Industrieunternehmen Betriebsmittel auf längere Zeit zur Verfügung zu stellen.

— „Der gierige Hund". Als Friedrich der Große, auf alte Erbverträge seines Hauses gestützt, Schlesien erobert hatte, erschien in Preußen ein Schrift, betitelt „Der gierige Hund", worin der Verfasser gegen eine ungenannte Persönlichkeit von hohem Rang zu Felde zog. Die preußische Justiz war der Ansicht, daß hiermit nur der König gemeint sein könne, und machte dem Verfasser ungeachtet seines energischen Bestreitens wegen Majestätsbeleidigung den Prozeß. Kurz vor der Verurteilung trat jedoch ein Bürgermeister auf und erhob ebenfalls Klage gegen den Autor mit der Begründung, daß die Schmähschrift sich gegen ihn und nicht gegen den König richte. Dies kam dem angeklagten Striberten natürlich sehr zustatten. Der König aber lachte herzlich über den „eifersüchtigen" Bürgermeister, und er wies seine übereifrigen Beamten zurecht mit dem Bemerken, sie möchten „doch nicht jede Albernheit und alles dummes Zeug auf ihn (den König) beziehen".

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Vom Auto, Landbewohner und Radfahrer.

Lieber Herr Landbewohner und Radfahrer! Zu Ihren Zeilen in Nr. 204 bezw. 209 d. Ztg. möchte ich kurz bemerken: Falls Sie einmal Gelegenheit haben, eine Autofahrt mitzumachen, beobachten Sie mal bitte alles, was auf der Landstraße zu finden ist. Außer einigen rasenden Autos können Sie feststellen: Auf dem Wagen schlafende Gespannführer, auf der linken Seite fahrende Fuhrwerke, die beim Herannahen eines Autos natürlich die rechte Seite erreichen wollen, falsch fahrende und falsch ausweichende Gespanne, Radfahrer, welche keine Ahnung vom Richtigfahren haben, spielende Kinder, die sich ein Vergnügen daraus machen, kurz vor einem fahrenden Kraftwagen die Straße zu überqueren. Wird ein solches Kind überfahren, kann es aber nur heißen: Das Kind, oder wer es ist, ist ordnungsmäßig überfahren worden. Dies sind nur einige Beispiele, die ich jeden Tag feststellen kann; es gibt viele ähnliche Unarten von Fuhrwerken und Radfahrern und anderer Benutzer der Fahrbahnen.

Den beiden Herren Einsendern aber empfehle ich, die sogenannte öffentliche Wegeordnung ein Dutzend mal oder noch öfter durchzulesen.

Ein Autofahrer.

Der Wetterbericht

Ausläufer des atlantischen Tiefdruckgebietes sind rasch ostwärts vorgestoßen und haben eine breite Tiefdruckfurche quer über Nordeuropa ausgebildet. Ein Teiltief ist noch über Schlesien zu erkennen. Dabei sind schwere Gewitter mit starken Regengüssen in unserem Gebiet verursacht worden. Die mitgeschwemmte kalte Luft hat sich über Frankreich und Westdeutschland gelagert. An ihr gleiten neue ozeanische Warmluftmassen auf und bilden in Großbritannien eine ausgedehnte Regenfront, die unser Gebiet streifen wird. Weiterer Druckfall von Nordwesten her bedingt zunächst Fortdauer westlicher Luftströmungen.

Sonnabend: Bei westlichen Winden meist bewölkt, vereinzelt Schauer, mäßig warm.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg i. O., 8. September. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb insgesamt 1186 Tiere, nämlich 1085 Ferkel und 101 Läuferschweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 9—11 RM., 6 bis 8 Wochen alt, 11—13 RM., 8 bis 10 Wochen alt, 13—17 RM. Es kosteten das Pfund Lebendgewicht nach Marktgewicht: Ausgesuchte beste Ferkel 0,50—0,55 RM., Läuferschweine, bis 70 Pfd. schwer, 0,50—0,60 RM. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Anfangs lebhaft, später ruhig. Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, den 15. September 1927. — Erste Zuchtschweineauktion und Herdbuchviehmarkt: Montag, 19. Septbr. 1927.

Leer, 8. Septbr. Pferdemarkt. Zum heutigen Pferdemarkt waren 351 Pferde jeder Gattung angetrieben. Händler und Landwirte zahlreich vertreten. Handel im ganzen gut. Große Nachfrage nach erstklassigen Pferden. Beste volljährige Pferde 900—1200, dreijährige Pferde 650—900, zweijährige Pferde 450—650, einjährige Pferde 300—500, Arbeitspferde 250—800, Ponies 100—300, Schlachtpferde 60 bis 120 RM. Ausgesuchte Pferde über Notiz. — Nächster Pferdemarkt am 12. Oktober 1927.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher. Verantwortlich für Politik, Vermischtes und Unterhaltendes: F. A. Berger; für Lokales, Provinzielles und Feuilleton F. H. Chelius. Druck und Verlag: C. L. Mettcker und Söhne, Buchdr. in Jever.

Sande. Im Auftrage habe ich eine Abteilung (13299

Feldbohnen und Erbsen gemischt, im Cäcilienfroden,

in Hocken stehend, zu verkaufen.

Joh. Gädeken, amtl. Auktionator.

Suche kräftige **Arbeitspferde** anzukauf. Angebote erbittet. W. von Coelln. Helmstede. 13304

Läuferschweine bis 120 Pfund schwer, bei sofortig. Abnahme zu kaufen gesucht. [13295

Prull, Oldorf.

Bredde warden. Ende September d. Js. werde ich in Bredde warden bei Sengwarden eine (13267

Pferde- und Viehauktion

abhalten. Verbindliche Anmeldungen erbitte ich bis zum 15. September 1927. Ich bemerke noch, daß lediglich Pferde und Rindvieh zur Versteigerung gelangen sollen

G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

3½jährige schwere **Stute vom Block,** 2½jähriges tragendes **Rind,** sowie zwei 1½jährige **Rinder** zu verkaufen. 13273] H. Ultmanns. Wiefelser Grashaus.

Zu verkaufen

1 starker Enter-Wallach, 1 hochtragendes-, sowie 2 niedertragende Rinder, 6½jährige Bullkälberstarke Ferkel. (13294 D. Pielstick. Roffhausen.

Verkaufe 2½jähriges gästes **Rind.** 13268] J. Harms. Sophienfroden.

Verkaufe gute vorgemerkte halbjährige **Bullkälber.** 13252) Gerriets. Hoheweg.

Kuhkalb 14 Tage alt, zu verkaufen. 13255) Lübden. Schoost.

fettes Schwein (200 Pfund) zu verkaufen. 13257) Jungfernbusch 175.

Schwere Ferkel zu verkaufen. (13284 Hugo Pielstick. Sengw.-Weg.

Zu verkaufen **prachtvoller Kachelofen** (weiß mit Gold) 1 eif. Ofen, 3 eif. Pumpen, 2 Sandstein-Gossensteine. Bahnhofstraße 1.

Stellenmarkt

Für verschiedene Bezirke suchen wir (13259 **Vertreter** zum Vertrieb eines leicht verkäuflichen Artikels. Hoher Verdienst wird sofort bei Auftragseingang vergütet. **Reinhard Schmidt Norden.**

Suche auf sogleich einen **Knecht.** 13283) Hugo Pielstick. Sengwarder Weg bei Sillenstede.

Schulentlassenes **Mädchen** gesucht für Nachmittags. 13306] Bahnhofswege 9.

Ich suche auf sofort oder später einen [13297 **jüngeren Verkäufer** Erbitte schriftl. Bewerbungen **Heinr. Langmack,** Hohentirchen, Kolonialwaren, Brennmaterialien, Kartoffeln, Sämereien.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft suche für meinen **jungen Mann,** 23 Jahre alt, zum 1. Oktober oder später Stellung in größ. Landwirtschaft bei Gehalt und Familienanschluß. H. Theilen. Kötteritzergroden. (13304 Post Sande.

Gesucht für jungen Landwirt aus bester Familie in bester Viehwirtschaft Jeverlands oder friesischer Wehde zum 1. November **Lehrstelle** Alle Ackerarbeiten erlernt, desgleichen Fahren u. Reiten. Nähere Bedingungen an **Oek.-Rat. Huntemann,** Wildeshausen. (13052

Bockhorn. Gesucht zum 15. Sept. oder 1. Oktober ein (13250 **Mädchen.** Georg Kiper.

Auf sofort (13253 **Mädchen** von 16—18 Jahren gesucht. Ahrens, Langewerth.

14- bis 15jähriges (13256 **Mädchen** für Tagesstunden gesucht. Zu erfragen Bahnhofstr. 7.

Zum 15. Septbr. oder 1. Oktober [13210 **Tagmädchen** gesucht. Christians. Schlosserstraße

Verschiedenes

Prämienstier „Danziger" deckt für 12 RM. Standort Neufriedericksgroden. (13244 Genossenschaft Tengshausen.

Angeld- und Prämienstier Hertling 74081 deckt für 7 RM. Johann Janßen, Funnens.

Ich bitte um Begleichung der restlichen Deckgelder bis zum 15. d. M. [13210

Kann einem Schüler, der die Landw. Schule in Hildesheim besuchen soll, daselbst **gute Pension nachweisen.** 13303) Metjengerdes. Jever.

60 Mk. die Woche und mehr verd. jed. d. den Vertrieb unt. Schilder, Bestecke, Reuheit u. patent, Massenart. a. jed. Ort übern. (13272 Witters & Schäfer, Barmen 200, Aluminiumfa.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen

Der nächste Kursus der Haushaltungsschule des Amtsverbandes beginnt

am Montag, 12. Sept., nachm. 4 Uhr,

im Isolierhaus.

Eine weitere Benachrichtigung der Schülerinnen erfolgt nicht.

Jever, 8. September 1927. (13268

Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.

J. A.: Janßen, Regierungsinspektor.

Abholung von Sperrgut

Montag, 12. September 1927. Die mitzunehmenden Sachen müssen bis 8 Uhr an der Straße stehen.

Jever, 7. September 1927. (13264

Stadtmagistrat.

Gemeinde Schortens.

In den nächsten Tagen findet **blinder Feueralarm** statt. (13265

Jahn, Gemeindevorsteher.

Kirchengemeinde Sillenstede.

Die Kirchensteuerliste liegt vom 12. bis 27. Sept. beim Kirchenrechnungsführer offen. Einwendungen sind bis zum 1. Oktober schriftlich einzureichen. Spätere Einwendungen können nicht berücksichtigt werden. (13307

Der Kirchenrat.

Verschiedenes

Jever.

Herr Julius Naundorf hier will wegen anderweitigen Ankaufs sein

Haus mit Garten

an der Hermannstraße

öffentlich meistbietend verkaufen. Zweiter und letzter Termin am

Montag, 19. September, nachm. 6 Uhr,

in Gerdes Gasthof hier auf der Schlachte, wozu ich Kaufliebhaber einlade.

Das Haus ist kurz vor dem Kriege aus bestem Material gebaut, enthält zwei Wohnungen, die aber vollständig voneinander getrennt sind. Beide Wohnungen sind mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet. Die Unterwohnung wird in diesem Herbst frei. Beim Hause befindet sich ein Zier- und Gemüsegarten. Größe 1092 Quadratmeter.

Einem Rentner, der ruhig und angenehm wohnen will, bietet sich hier eine günstige Kaufgelegenheit.

Bei einigermaßen genügendem Gebot wird in obigem Termin der Zuschlag sofort erteilt. (13276

Jever. Erich Albers,

amtl. Aukt., i. F. Erich Albers & Fink.

Horsiens

bei Waddewarden.

Herr Landwirt U. Mommen in Horsiens läßt (12720

Sonnabend, 10. Septbr. 1927, nachm. 2 Uhr anf.

bei seinem Wirtschaftsgebäude öffentlich meistbietend auf halbjährige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

Stute „Kronennelke", oldenburg. Stutbuch Nr. 24849, geb. 30. 3. 17, braun, V.: Peter Nr. 2449, M.: Krambude II Nr. 5747, belegt v. „Göben", Hengstfüllen, geb. 6. 4. 27, V.: Block, M.: Kronennelke,

beide erstklassige Pferde;

21 Stück

bestes im Jeverl. Herdbuch eingetragenes

Rindvieh,

als:

7 im Mai und Juni belegte Kühe,
7 2½jährige Rinder, im Oktober und Novbr. kalbend,
1 im Juli belegtes 2½-jähriges Rind,
1 2jähr. angekörten Stier „Horsier", V.: Prämienstier „Damnitz", M.: Prämienkuh „Isey",
2 Kuhkälber,
3 Bullkälber;

ferner:

2 guterh. Ackerwagen mit Aufsatz, 1 Federwagen, 1 guterh. geschlossenen Wagen, 1 Mähmaschine, 1 fast neue Laacksche Egge, 1 Kettenegge und verschiedene sonstige Gegenstände.

Zum Verkaufe gelangt vorzügliches Material. Unter dem Viehbestande befindet sich die mit einer Tierschauprämie ausgezeichnete Kuh „Isey". Deren männliche Nachkommen, wozu auch der zum Verkaufe gelangende Stier „Horsier" gehört, wurden bislang gekört. Die Kühe haben hohe Milchleistungen. Kataloge gelangen vor Beginn der Auktion zur Ausgabe, können aber auch vom 8. Septbr. ab unentgeltlich von mir bezogen werden.

G. Albers, amtl. Aukt.,

Waddewarden.

Verlobungsringe

Feingold matt, 8 und 14 Kar. (12470

Große Auswahl! Niedrige Preise!

B. Carstens (Haus Rosen).

Auto-Anruf 607

Limousine km 30 Pf. u. billiger.

10129] **Heino Lampe.**

(13230

Weißkohl.

J. H. Cassens.

Fertige Särge

stets vorrätig. Billigste Preise.

Ed. Reents,

Sarglager, Kirchplatz 5.

2000 Goldmark

habe ich auf erste Hypothek im Auftrage zu belegen.

Adolf Bley, Jever,

Anton-Güntherstr. 30 a.

Empfehle (13266

Sacksche Pflüge, Eggen, Kultivatoren, Drillmaschinen sowie Original-Ersatzteile

zu sehr billigen Preisen dazu. — Ferner

Getreidereinigungsmaschinen

Reform und Amazone.

Hero Janßen,

Jever, Fernsprecher 371.

Wadi-Kisan-Tee

in allen Preislagen (Spezial-Vertretung)

13291) **A. Backer,**

Konfitüren.

Deutsche Eiche,

Wilhelmshaven

Roonstraße 71:

Großes Preisschießen

500 Mk. Geldpreise.

13296

Auto-Eden

= 335 =

Kilometer von 25 Pfg. an.

9098

Gefunden

vor einiger Zeit auf der Landstraße zwischen Jever und Moorwarfen Autowerkzeug. Verlierer möge sich in der Exped. des Jev. Wochenblatts melden.

Geschäfts-Eröffnung

Ersatzteile

Bereifung

Fernr. 514

Hierdurch mache ich die verehrten Einwohner von Jever und Umgegend darauf aufmerksam, daß ich am 10. Sept. 1927 bei Herrn **Gastwirt Harm Janßen, Am St. Annentor,** eine

Reparatur-Werkstatt

für Fahrräder, Motorräder, Automobile Nähmaschinen und Sprechapparate

eröffne. — Es wird mein Bestreben sein, meine verehrte Kundschaft stets gut und reell zu bedienen und schnelle und gute Arbeit zu liefern.

Hochachtungsvoll

Otto Wulfhorst

Spezialist für D. K. W. und englische Motorräder

Zeugnishefte

für die Stadtknabenschule in Jever

und

für die Stadtmädchenschule in Jever

nach den neuesten Vorschriften

Preis 25 Pfg.

Zu haben in allen Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle des Jeverschen Wochenblatts

---

Carolinensiel

Am Sonntag, dem 11. Sept., und Sonntag, dem 18. Sept., jedesmal von 3 Uhr nachmittags ab (13261

Preisschießen

für jedermann.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Möbel:

Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen
Sofas
Stühle (10160

Heinrich Faß

Schlachtstraße 30.

Heidmühle.

Winterkartoffeln

nur beste, garantiert haltbare Sorten vom Sandboden.

Bestellen Sie bitte früh genug, damit Sie sich die besten Sorten und billigsten Preise rechtzeitig sichern.

13302) **P. Kunst.**

Hohenkirchen.

Aus laufend eintreffenden Sendungen empfehle:

Union- und GR-Briketts
Torfbriketts „Ideal"
Nußkohlen für Druschzwecke u. Hausbrand
Salonkohlen
Eiform-Briketts (Anthracit)
Anthracit-Kohlen (Langenbrahm)
Torfstreu in Ballen
Stich- und Preßtorf

Liefere auch jedes Quantum frei Haus. (12298

Fernsprecher 6. Heinr. Langmack.

Speisekartoffeln

für den Winterbedarf bitte frühzeitig zu bestellen. Ich führe vorwiegend gelbfl. Ebstorfer Industrie.

D. D.

Der Mehdeverkauf

für Herrn Minssen im Moorland wird verlegt (13289

auf Sonnabend, 17. Septbr. d. J., nachmittags 5,30 Uhr.

Jever. Erich Albers & Fink.

Hof von Hannover

Ab Sonnabend, den 10. September:

Großes Preiskegeln!

Als Preise kommen zur Verteilung:

1. 1 Herrenfahrrad N. S. U.
2. 1 Grammophon
3. 1 Regulator
4. 2 Korbsessel
5. 1 Nickelkessel
6. 1 Teeservice

Zu reger Beteiligung ladet freundl. ein

Fr. Maes, „Hof von Hannover", Willen.

Die Freude der Hausfrau!

Der Zauberbesen „Figaro"

fegt staubfrei und poliert zugleich.

Figaro-Besen von 2.75 RM. an.

13275) **Th. van Lengen.**

Damenstrümpfe

in großer Auswahl, 45 Pfg. anfangend

Herrensocken

50 Pfg. anfangend (13305

Burgstraße Fr. Husmann

Blumenkohl

billiger.

Gurken, Tomaten, Rot-, Weiß- und Wirsingkohl.

—:—

Delikateß-Pfirsiche, frische Walnüsse, Tafelbirnen } in großer Aepfel } Auswahl.

—:—

Weintrauben: Lissabonner, blaue und Goldtrauben.

—:—

Mittwoch od. Donnerstag treffen die ersten Sendung. Ia Thüring. Einmache-Zwetschen ein. Die bestellten Zwetschen werden sofort herumgeschickt. Weitere Bestellungen erbitte ich umgehend. (13308

Otto Rastede,

Burgstraße 13.

Empfehle

prima Saugfüllenfleisch.

Jacob Feilmann.

13282

Blumenkohl

Kochäpfel, Tafelobst, Kochbirnen

Rot-, Weiß-, (13288
Wirsingkohl,
Ia Speisekartoffeln

empfiehlt

Johann Gjuts,

Ferns. 52, Jever i. O.

Margarine 58 Pfg.,
Ia Schmalz, rein, 85 Pf.,
rein. Rindertalg 60 Pf.,
neue Erbsen 34 Pfg.

Th. van Lengen. 13274

Drei guterhaltene (1324

Damenräder,

zwei guterhaltene

Herrenräder

hat billigst abzugeben

Adolf Gerken, Jever

Hohenkirchen.

Sonntag, 11. September,

Entenverkegeln.

13254) **Herm. Buns.**

Salz- (13287

Knabberwaffeln
Salzbretzeln
Käsestangen

empfiehlt

Albert Jeps

Neue Straße.

Plockwurst

1 Pfd. 1,80 Mk.

empfiehlt [13277

Albert Jeps,

Neue Straße.

Bohnenkaffee

(Marke: Paro) (13290

¼ Pfd. von 55 Pfg. an.

A. Backer, Konfitüren.

Verreist

vom 11. bis 18. Sept.

Vertretung durch Herrn

Dr. Schuler, Jever.

Bestellungen in meiner Wohnung. (13262

Sprechstunde nur abends von ½7—½8 Uhr in meiner Wohnung.

Dr. König, Heidmühle

---

ff. Weintrauben

(blaue und gelbe)

Pfirsiche, Ananas
Apfelsinen, Birnen
grüne Walnüsse
Einmach-Zwetschen
Einmach-Gurken
Perlzwiebeln
Meerrettich (13286

J. Burchard

Sillenstede

Kreis Gustav-Adolf-Fest

Sonntag, den 11. September

Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst, Pastor Bamberger. Danach Feier in Jlnemanns Saal. Vortrag von Pastor Waldhausen. (13133

Es ladet ein **Der Kirchenrat.**

Die Nibelungen

Zweiter Teil: Krimhilds Rache. Sonnabend, 10. September, 8—10¾ Uhr, (13270

in Jever

Sonnabend nachmittag 4—6¼ Jugendvorstellung

Die lachende Grille

Der große Film mit (13269

Lya Mara Harry Liedtke

Freitag und Sonntag 8—11 Uhr. **Lichtspiele Jever**

Schützenhof Jever.

Sonntag

gemütliches Familienkränzchen.

Jazzband-Musik.

Hierzu ladet freundlichst ein **Karl Köhler.**

Heidmühle. (9464

Sonntag großer Ball.

Es ladet freundlichst ein **G. Schütt.**

ACCUM

Sonntag, den 11. September:

Großer Ball

Es ladet freundl. ein **B. Eggers**

Sanderbusch.

Sonntag: Gemütlicher Ball

In Jazzband-Musik. (13260

Es ladet freundlichst ein **J. H. Rohlfs, Sander Hof.**

Gasthof zum Groden, Fedderwarder-Groden.

Sonntag, 11. September: (13232

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **Johann Schäfer.**

Familienanzeigen

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir unsern innigsten Dank. (13281

Hamburg, 8. Sept.

Familie Eucken.

Otto Schaaff
Grete Schaaff

geb. Peters. (13285

Vermählte.

Gleichzeitig danken herzlich für die vielen Aufmerksamkeiten.

Heidmühle, Sept. 1927.

Heute morgen entschlief sanft und ruhig unser kleiner Liebling

Wilhelm

im zarten Alter von 2 Monaten.

In tiefer Trauer:

Diedr. Köhlke und Frau

nebst beiderseitigen Großeltern u. Angehörigen

Cleverns, 8. September 1927.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3½ Uhr auf dem Friedhof in Cleverns statt. (13279

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sowie den lieben Nachbarn, die uns so hilfreich zur Seite standen, sagen wir hiermit allen unsern **herzlichsten Dank.** (13280

Rahrdum, September 1927.

Ph. Druschel und Frau

geb. Janßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 211 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 137. Jahrgang

Freitag, 9. September 1927

Memel und die kurische Nehrung

Der Raub des Memelgebietes ist in Deutschland eigentlich wenig beachtet worden, wohl, weil es sich hier einmal nur um ein kleines Stück Land handelt, dem man weniger Bedeutung beimißt, in der Hauptsache jedoch wohl, weil man im Reiche völlig im Unklaren über die äußerste deutsche Ostspitze ist. Die Stadt Memel ist im Jahre 1252 als Ordensburg von den Ordensrittern gebaut worden, demnach immer eine deutsche Stadt gewesen. Weder Franzosen noch Engländer, weder Polen noch Litauer haben ein Anrecht auf diese Stadt. Wenn Franzosen und Engländer mit ihr liebäugeln, so muß man das lediglich darauf zurückführen, daß Memel ein vorzüglicher Stützpunkt an der Ostsee wäre. Litauen und Polen begehren aber auch nur Memel wegen seines früheren, viel in Anspruch genommenen, gut ausgebauten Hafens. Der Memeler Hafen aber ist im engen Zusammenhang mit der kurischen Nehrung zu nennen, weil Ausläufer dieser Nehrung bis nach Memel hinziehen und erst den Hafen schaffen. Ueber die Geschichte der kurischen Nehrung und damit über das Entstehen des Memeler Hafens und der Stadt Memel hat der bekannte Naturforscher Heß von Wichdorff berichtet. Er führt die Entstehung der Sandbank an der ostpreußischen Ostseeküste auf einen Einbruch der Ostsee in der altalluvialen Zeit zurück. Zwischen der samländischen Steilküste und dem Memeler Höhenzug wurde der niedrig gelegene Geschiebemergelstrand überschwemmt. Die so entstandene Meeresbucht wurde im Osten begrenzt von Memel, Prokuls, Saugen, Heydekrug, Swaeen, Nucken, Pogegegen, Bagnit, Tilsit, im Süden von Tilsit, Schillgallen, Puskeppeln, Wilhelmsbruch, Mehlauken, Labiau, Steinort, Stembeck, Bledau, Kranz. Im Memeldelta wies diese Meeresbucht stellenweise eine Tiefe von 24 Metern auf. Im heutigen kurischen Haff verraten Tiefbohrungen bei Nidden, Perwalk, Schwarzort, Pilkoppenen, sogar eine Tiefe von 36,5 Metern. Die ins Haff mündenden Flüsse machten durch die mitgebrachten Sinkstoffe die Meeresbucht immer flacher. Mächtige Süßwasserablagerungen (Haffsand und Haffmergel), Faluschlammschichten mit Seeablagerungen. Die Kranzer Ecke nach Sakrau zu, den Memeler Höhen zu zwischen Holländer Mütze und Memel, die Geschiebemergelinsel von Kunzen Rositten ließen entlang der Uferströmungsrichtung langgezogene Sandablagerungen entstehen. Durch drei Ursachen, Brechen der Sturmwogen an der alten Festlandsküste, die Uferrandströmung, die Wechselwirkungen der Strömung der See und der einmündenden Flüsse entstand mit der Zeit der Unterbau der kurischen Nehrung. Nur 3 bis 16 Meter Seesand waren nötig, um den Unterbau der Nehrung bis zum Wasserspiegel zu erhöhen. Dann hat die Ostsee selbst die Nehrung aufgeschüttet. Sandberge und Dünen wanderten dann einige Zeit hin und her, bis sie sich festgesetzt hatten. Nach Abschluß der Parabeldünen-Bildung war die ganze kurische Nehrung mit einem einzigen Urwald bedeckt. Vor etwa 4000 Jahren, also in der jüngeren Steinzeit, kamen die ersten Menschen auf die Nehrung. Hier müssen sie in großer Zahl nach den gemachten Funden gelebt haben. Als erstes Tief hat das Kranzlertief bestanden, das nach und nach festes Land wurde. Dagegen brach die Ostsee im heutigen Memeler Tief durch. Vielleicht haben beide Tiefen eine Zeitlang zu gleicher Zeit nebeneinander bestanden. Um die Zeit des siebenjährigen Krieges holzte man einen Teil des Nehrungwaldes ab. Wanderdünen entstanden, die dann den Nehrungswald bis auf einige Reste vernichteten. Ebenso wurden sieben Dörfer, die sich auf der Nehrung befanden, Kunen, Predin oder Preden, Nestadt, Neu-Pillkopen, Krawaiten, Negeln, Alt-Negeln verschüttet. Seit 1870 geht man wieder daran, die Nehrung zu bewalden. Die Nehrung hat auf Memel und den Memeler Hafen großen Einfluß. Diese vorgeschobene Sandbank hält den Strom von der Memeler Küste ab, verursachte die große Memeler Bucht, die auch bei stürmischem Wetter von den Schiffen angelaufen werden kann. Schon aus diesen Zusammenhängen ist ersichtlich, daß Memel zu Deutschland gehört und sich schwer von Deutschland trennen läßt.

Freiwillig auf den elektrischen Stuhl

Ein Anerbieten des dänischen Schriftstellers Barford.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der angesehene dänische Schriftsteller Thorkil Barford erklärt in der Kopenhagener Zeitung „Politik" seine Bereitwilligkeit, sich von den amerikanischen Behörden im elektrischen Stuhl hinrichten zu lassen, damit die in der letzten Zeit in ganz Skandinavien mit großer Aufregung erörterte Frage einwandfrei geklärt werden könne, ob die elektrisch Hingerichteten nur einen Scheintod erleiden, d. h. also, erst unter dem Messer des sezierenden Arztes getötet werden, oder ob der elektrische Stuhl faktisch durch augenblickliche Tötung eine so humane Tötungsart darstellt, wie es von amerikanischer Seite behauptet wird. Barford knüpft an sein Angebot die Beziehungen, daß 1. die Hinrichtung in der Weise und mit derselben Stromstärke vorgenommen würde, wie wenn ein amerikanisches Gericht ihn zum Tode verurteilt hätte; 2. daß eine Anzahl amerikanischer und europäischer Wissenschaftler und Aerzte der Hinrichtung beiwohnen; 3. die europäische und die amerikanische Presse als Kontrolle der Oeffentlichkeit vertreten sein soll; 4. die anwesenden Aerzte zu dem Zeitpunkt, wo sonst die Obduktion einsetzen würde, alle erdenklichen Wiederbelebungsversuche machen würden, bis das Leben wieder eingetreten oder auch der Tod einwandfrei erwiesen sei. Außerdem beansprucht Barford freie Reise nach Amerika und da er Familienvater sei, eine jährliche Entschädigung an seine eventuelle Witwe, die seinem normalen Jahreseinkommen aus seinen literarischen Werken entspricht. — Es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich die amerikanischen Behörden auf dieses Angebot einlassen werden.

Sklaventum im Mittelalter

Es verlohnt sich, unsere neue Zeit mit der Vergangenheit zu vergleichen, die ja auch verschiedene Epochen kannte, ein Auf und Ab der Völker zeigt und namentlich im Leben der Bürger viel Wandel brachte. Man war damals aber wohl so mit Untertanverstand angefüllt, daß die Schwere der Zeiten nicht so drückend empfunden wurde, als heute, wo jede Drangsal doppelt wirkt.

Vergleichen wir die Zeit des 11. bis 15. Jahrhunderts mit der jetzigen, so sehen wir viele Berührungspunkte, und doch liegt eine Welt zwischen den Begriffen von damals und heute. Der große Mangel an Aufklärung machte, daß die meisten Regenten des Mittelalters es gar nicht ahnten, daß es eine Regierungskunst nach vernünftigen Grundsätzen gab, und daß Regieren noch etwas mehr als Kriegführen in sich fasse. Daher die unsicheren Schritte, die planlosen und unbesonnenen Unternehmungen, die so mancher König anfing, ohne seine Kräfte abgewogen zu haben.

Die ganze englische Geschichte dieses Zeitraumes sagt ein englischer Schriftsteller, ist nichts als ein Verzeichnis von umgeworfenen Beschlüssen und Einrichtungen. Alles ist in beständig schwankender Bewegung. Die eine Partei zerstört auf der Stelle wieder, was die andere gebaut hat. Fast alle Könige von Frankreich, etwa drei ausgenommen, erscheinen als geschworene Feinde des Volkes, das sie durch ungeheure Abgaben an den Bettelstab bringen. Daß sie da wären, um das Volk zu beglücken, scheint keinem von diesen Despoten eingefallen zu sein. Vielmehr hielten sie sich für unumschränkte Herren über das Leben und die Freiheit ihrer Untertanen. Philipp VI. und Johann I. und mehrere andere französische Könige opferten ihrer Leidenschaft die vornehmsten Grafen und Barone des Reichs, und der Adel sah mit Erstaunen sein Blut vom Henker vergießen, das er bisher nur in Schlachten hingegeben hatte. In Deutschland war der Kaiser Wenzel so blutdürstig, daß er zuweilen mit eigener Hand, zum Spaß unschuldige Leute, die ihm auf der Straße begegneten, köpfte, oder es seinen Begleitern zu tun befahl. In der Trunkenheit ließ er viele Personen ohne Urteil und Recht auf eine grausame Art ersaufen und verbrennen. In Frankreich waren oft Juden und Lombarden die vertrauten Finanzräte der geldsüchtigen Könige, und man kann nun wohl denken, wie diese unter königlicher Autorität das arme Volk geschunden haben. Die Juden selbst dienten den Königen immer statt baren Geldes, und als König Karl IV. sich 1350 mit dem Kurfürsten Ludwig von Brandenburg verglich, schenkte er ihm zum Zeichen der Versöhnung drei reiche Juden in Nürnberg.

Haufen von Landstreichern pflegten sich besonders in Frankreich in Kriegszeiten den Königen als Söldner anzubieten. Sie bekamen wenig, waren aber auch wenig brauchbar, denn auf ihre Treue war selten viel zu zählen, und ihre Bewaffnung war höchst elend. Der eine trug einen halbverrosteten Degen, der andere eine zerbrochene Lanze oder eine alte Armbrust, und ihre Pferde nahmen sie, wo sie welche fanden, sogar vom Pfluge weg. In den kurzen Zwischenräumen des Friedens hörte der König auf, ihnen den Sold auszuzahlen, und weil er nicht wissen konnte, wie bald er sie wieder brauchen würde, so ließ er es still geschehen, daß sie unterdessen als Räuberbanden auf dem flachen Lande umherstreiften und ganze Dörfer ausräuberten, ja sogar die Bauern unter den schmählichsten Mißhandlungen zwangen, ihnen seine Weine, Gewürze, Kleider, Schuhe und Stiefel aus der Stadt zu holen, diese armen Menschen, die selbst nicht einmal so viel hatten, sich und ihre Familien zu bekleiden. Diese Räuberbanden führten gewöhnlich Lastwagen mit sich, auf denen sie ihren Raub packten. Und wenn sie einmal in der Plünderung eines Bauernhauses oder eines ganzen Dorfes begriffen waren, so ließen sie den Einwohnern auch nicht einmal ein Salzfaß oder eine Lampe. Besonders ging man auch in jener Zeit in den Kriegen zwischen Frankreich und England mit den Gefangenen grausam um. In dem Kriege, welchen die Genter mit dem Grafen von Flandern führten, ließ ein flanderischer Hauptmann von Jeumont allen Gentern, die er in seine Gewalt bekam, die Augen ausreißen, Nase und Ohren abschneiden oder die Füße abhauen.

Der Lautsprecher als Vogelscheuche.

In Süddeutschland haben verschiedene Obstzüchter in ihren Gärten Lautsprecher aufgestellt, die das ganze Tagesprogramm des Rundfunks übertragen und dadurch die Vögel von den Obstbäumen fernhalten.

Der zukünftige Literarhistoriker.

„In dem Gedicht, welches ich eben verlas, steht: ‚Das Schlachtroß steigt!' Was will der Dichter damit sagen?"

„Daß das Pferdefleisch teurer wird!"

Der Schläfer von Sulz

Roman von Hermann Stegemann.

Copyright 1913 by J. Engelhorns Nachf.

48) (Fortsetzung.)

Er warf sich zurück in seinen Stuhl und die Kiefer zuckten und zitterten ihm, noch einmal schwoll die Qual, die Aufregung, die ganze Summe seines Lebens und der letzten Tage zu einem Alb an, der sich zermalmend auf ihn wälzte.

„Märti, ich will dich ja nicht weich machen. Ich muß aber irgendwo anpacken können. Sie haben dich fast getötet, mir fast meinen Sohn erschlagen, und nun sitzt er da und schlägt sein eigenes Leben, steinigt, was ihm lieb und bestimmt ist, da kann ich doch nicht dabei stehen und warten, bis es nur Reste aufzulesen gibt! Sie werden dich vielleicht nicht hier lassen, aber wenn sie dich hier lassen —"

Er fuhr auf.

„Mich nicht hier lassen! Du sagst: mich nicht hier lassen! Sie sollen es probieren, mich von hier wegzukreditieren! Und wenn ich als Wanderprediger ohne Pfarr' und Bestallung hier hocken müßte, sie sollen es probieren, mich aus meinem Winkel zu treiben wie einen Aussätzigen! Daß ich nicht lach', Mutter, daß ich darüber nicht lach'!"

Prasselnd stieg die Lohe aus seinem Innern, und als er rauh lachte, klang es, daß der Mutter das Herz überfloß.

Aber sie ließ es nicht merken und setzte ihren Feldzug tapfer fort.

„Gut, Märti, und wenn du hier bleibst und überhaupt, ob du bleibst oder gehst, willst du einsam als Witwer mit dem mutterlosen Kind oder ohne dein Kind so leben? Brauchst du niemanden? Du hast einmal gesagt, du brauchst niemanden, geh da hinüber, wo du so lange allein geschlafen und jetzt krank gelegen, wo du gesund keinen Menschen gehabt hast, um mit ihm zu teilen und zu doppeln, niemand da war, der dir zuhört, und der dir Antwort gibt, und der dir wiedergibt, was er von dir empfangen hat — Ach, Bub, Märti, mein Sorgenkind, du Pfarrer und Stürmer, du lieber armer Märti, glaub's mir doch: Du brauchst jemand und bist nur ein Halber ohne F r a u!"

„Ohne Frau!" wiederholte er leise, und die Sehnsucht nach dem Weibe, die im Drang dieser Tage und im strömenden Blut geschwiegen hatte, sprang als ein Brunnen in ihm auf. Er hatte ein Kind, und dieses Kind hatte keine Mutter, und wenn der Feldstein eine Linie tiefer getroffen hätte, so wäre Johanne heute eine doppelte Waise. Und er hatte nur dieses eine Kind, keinen Sohn, keine neue Stufe schlagen können, die das Geschlecht einen Tritt höher zum Gipfel trägt! H e i r a t e n! Das Wort hatte den richtigen Klang nicht mehr. Die Jugend hing daran und duftete ihm daraus entgegen! Das war es nicht mehr, was er suchte. Aber ein Weib neben sich zu wissen, eine Frau besitzen, die eins ist, eins wird mit einem, und das Haus weit und wohnlich und das Leben mitteilsam und groß macht, das war die Weisheit, die die alte Frau vor ihm auskramte, und diese Weisheit war die einer Mutter! Und da wandelte sich die Sehnsucht, die ihn im ersten Rausch wieder erwachender Lebensgefühle vor wenigen Monaten in die Irre geführt und nur am leiblichen Reiz hatte haften lassen, in Martin Nohls innerer Welt, und er sagte leise: „Mutter, heiraten ist schnell gesagt! Willst du mich auf die Reise schicken? Willst du mir aussuchen? Sieh, das kommt nur einmal, daß man zueinander fliegt, wie vom Magnet gezogen, ich kann doch keine Fremde zu mir nehmen! Ich hab' mein Leben nicht so abgeteilt, daß ich hinter jedes Kapitel einen Strich setzen kann. Ich muß auch reden können von dem, was war, ich bin's dem Kind schuldig, und mir selber ist es ein Bedürfnis. Es ist kein Verhang gefallen zwischen damals und jetzt. Ich weiß keinen andern Weg, als daß du jetzt bei mir bleibst, Mutter!"

„Unsinn," erwiderte ruhig die Mutter, „ich bin nur Notbehelf. Du brauchst keine Mutter, sondern eine Frau."

Da stieß er gequält und hilflos hervor: „Eine Frau! Daß man nur so reden kann, wo es sich ums Innerste handelt! Ursel geht, und weil Ursel geht, setz' ich mich hin und rate nach einer Frau! Und du tust, als könnte ich sie vom nächsten Baum schütteln! Das kann ich nicht und will ich nicht. Ich kann nichts Fremdes mehr in mir aufnehmen, frag nur Ursel, welche Plage sie mit mir gehabt hat, und sie ist doch keine Fremde!"

Zwei Arme umfassen ihn von hinten, und Mutter Nohl flüstert ihm leise, mit einem Jubel in der unterdrückten Stimme ins taube Ohr: „Märti, du tauber, blinder Märti, warum lässest du deine Ursel denn dann so gehen?"

„Mutter," murmelte er wie ein Ertrinkender, und sie spürte, wie das Blut kochte in seiner Narbe und wie das Herz klopfte in den Adern seines Halses, um den sie die mageren Arme geschlungen hatte.

Es war stichdunkel, kaum noch eine Helle, wo die Fenster waren. Der Wind hatte sich gelegt, im Kändel tropfte eilfertig das Schneewasser.

Und als wüßte sie, was er jetzt einwenden könnte, sagte sie: „Sie hat dich lieb, schon lange, wer weiß, wie lange schon, sie geht, weil sie dich lieb hat. Ist es nicht eine Sünde, sie gehen zu lassen?"

Martin Nohl erwiderte kein Wort. Aber auf einmal war es hell und licht geworden in ihm, eine große Ruhe zog bei ihm ein. So zieht ein Schiff langsam und sicher, alle Segel sanft gefüllt, in den Hafen und löst die gespannte Leinwand, daß sie mit dem Anker still herniedergleitet.

Die Mutter lockerte die Arme, suchte mit den Lippen schen seinen Kopf, drückte sie irgendwo ins angegraute Haar des Sohnes und ging dann hinaus.

Nun mußte er selbst fertig werden.

Martin saß tief in den Stuhl gedrückt. Er hielt die Augen auf die Wand geheftet, wo das zarte, schöne Gesicht im Dunkel hing. Und er lächelte ernst und sprach mit dem Bilde, als könnte es ihn hören. Dann beschäftigte ihn seine Werbung. Mußte er wirklich hingehen und fragen? Auf einmal war's ihm, als wär' das gar nicht nötig, nicht richtig, als wären sie einfach von nun an Mann und Frau, von dem Augenblick an, da die Mutter ihm die Augen geöffnet hatte. Aber — hatte er die Schwester der ersten, angebeteten Frau denn lieb? Konnte er sie zu seinem Weibe machen?

Die Hausglocke läutet. Er hört den vollen Ton durch das Stiegenhaus erklingen, aber es weckt ihn nicht, er sitzt immer noch und fühlt, wie alles in ihm sich löst, jeder Zweifel entschläft, weiß, daß Ursel ihn nicht verlassen wird.

Jetzt ergießt sich helles Lampenlicht ins Zimmer. Die Mutter brachte die Lampe.

„Martin, es ist jemand da, der Herr Lehrer, er bringt dir Bericht aus der Stadt."

Da stand Pfarrer Nohl wieder aufrecht.

Hastig schoß Herrenschmidt herein.

„Ja, ich hab' das Urteil, Herr Pfarrer. Der Draht ist gestört, sonst hätten wir es schon heute mittag wissen können. Aber jetzt sind ein paar zurückgekommen, die es in der Stadt noch erfahren haben: Adam Mathé ist zu vier Monaten Gefängnis und zweitausend Mark Geldstrafe verurteilt worden."

„Also verurteilt!" erwiderte Nohl, und der alte Schulmeister, der einen Ausruf des Triumphes und befriedigten Rechtsgefühls erwartet hatte, sah mit Staunen, daß der Pfarrer nachdenklich und traurig den Kopf senkte.

„Ja, verurteilt! Im „Grünen Winkel" sitzen sie auf den Bänken, als wär' ihnen die Ernte verhagelt."

„Armes Volk," murmelte Nohl.

Herrenschmidt verstand den Pfarrer nicht mehr.

Nohl blickte auf.

„Und Verene?"

„Ja, die ist gut gefahren. Sie haben sie freigesprochen."

„Die Verene Mathé freigesprochen?" fragte Martin Nohl.

Und dann atmete er auf. Sie war die Trägerin der Wunderdoktorei, und wenn e r unter den Richtern gesessen, wenn e r die Anklage geführt hätte, so wäre der Stoß gegen s i e gerichtet gewesen. Aber nun, da sie freigesprochen war, atmete er auf.

Der Schulmeister aber, der ihn nicht verstand, war unruhig und kämpfte mit wirren Reden, bis er endlich frei heraussagte: „Ja, aber wenn die Veren' jetzt zurückkommt! Und wenn dann der Adam wieder in seinen Bau schlieft! Herr Pfarrer, ich glaub', wir stehen noch nicht am End'. Herr Pfarrer, seien Sie froh, daß Sie nicht hier bleiben."

„Ich bleibe nicht hier? Woher wollen Sie das wissen?" fragte Nohl erregt.

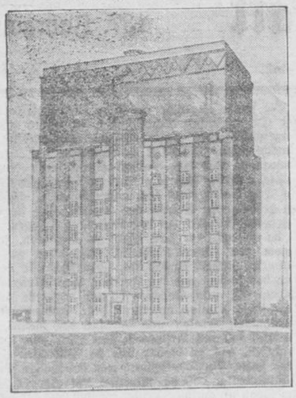
„So heißt es überall. Der Bürgermeister sagt, wenn es ihn auch das Amt kostet, so reißt er doch den Pfarrer mit, und der läg' dann u n t e n."

„Das glaub' ich nicht, und darauf will ich sterben, Herr Lehrer, aber wenn es auch geschäh', wenn ich gehen müßte, weil ich fänd', es wär' zum Guten, freiwillig gehen, dann ist doch der Alb genommen von Sulz im Winkel, den dieser tolle, wüste Aberglaube auf es gebracht hat. Das Volk ist ihm angehangen, weil er seinen Vorteil gekitzelt hat, die sogenannten Gebildeten sind ihm zugeströmt, weil sie sich vor der Wissenschaft nicht entblößen wollen. Ich hab' meine Sach' getan. Ich kann gehen. Ich hab's ungern getan, und es ist mir leid, daß ein Mensch darüber ins Gefängnis gekommen ist und eine Frau sich dabei das Herz abfrißt. Aber, wenn ich es ein zweites Mal tun müßte, wenn ich es noch einmal vor mir hätt' und die Wahl dazu, die Augen zu schließen und nichts zu sehen und zu hören, ich müßte noch einmal dagegen aufstehen. Noch zum zweiten Mal, und das so gewiß, als ich jetzt dem Adam Mathé und der Veren' ein gutes Wort sagen möcht'."

(Fotsetzung folg

Landesbibliothek Oldenburg

Ein Hochhaus in Wesermünde.



Ein Wohnwasserturm.

In Wesermünde wurde soeben der Bau eines Wohnwasserturmes vollendet, der außer den beiden je 750 Kubikmeter fassenden Hochbehältern zwanzig geräumige Wohnungen enthält.

Philosophie des Lachens

Von Dr. Fritz Michel.

Warum in fruchtlosen Abhandlungen untersuchen, ob der unendlichen Geistessphäre des Dichters Johann Christoph, der Höhenmenschen Michelangelos und Beethovens das „echtfranzmännisch Buch, das über das Leben lacht, weil ihm das Leben gut scheint“, wohl ansteht? Es ist da und wird ewig sein wie die Welt, ewig wie das Licht der Sonne, ewig wie die Freude, die aus dem sieghaften Lachen des Colas Beugnon herausklingt. Es ist das so derb naturhafte, fröhliche, aber im Kern so tiefe und wahre Buch aller Jahrhunderte. An sich hat das köstliche Werk, dessen Schauplatz das Burgund des 17. Jahrhunderts ist, eine solch prinzipielle Bedeutung, daß jede Zeitstufe sich mit ihm vereint, sich an ihm mißt. Alle Spannungen des Lebens faßt der zwar gallisch gefärbte, aber allgemein menschliche Charakter Breugnons in sich. Jede Materie nennt er sein eigen mit einer ungeheuren Begierde und Sehnsucht nach Sein. Die Welt, die ihm gehört, ist das Lachen. Und so harmlos-kindlich und doch so gewaltig läßt er es erschallen, daß er damit der Menschheit — wie sie war, ist und sein wird — eine beißende, grenzenlose Satire ins Gesicht schleudert, vor der sich Skeptizismus, Pessimismus und Stammtischphilistertum windend verkriechen. Der Holzbildhauer und Schreiner von Clamecy ist ein Mensch von Shakespeares Universalität im schlichten Bürgergewand, dessen lachende Lebensweisheiten und „weise Tollheiten“ voll Ernst und Tiefe einen Born Harmonie und Freude sprudeln. Jede Seite, jede Zeile atmet das Ziel menschlicher Totalität. — Wundervoll ist der Jahresabschluß, den der Meister am Weihnachtsabend macht: „ —ich stelle fest, daß ich binnen sechs Monaten alles verloren habe: mein Weib, mein Haus, mein Geld und die Beweglichkeit meiner Beine. Aber — wann ich jetzo am End meine Waag aufstelle, so finde ich mich ebensoreich als vordem! Ich habe nichts mehr, sagt man. Nein, nichts mehr zu tragen. Nun wohl, da bin ich entlastet. — Schließlich ist der Mensch alles in allem ein gutes Tier. Alles schlägt ihm zum Guten aus. Er paßt sich gleicherweise dem Glück wie dem Leid an, dem Ueberfluß wie der Not. — Und gar schön ist es zu fühlen, daß man diese Geschwindigkeit des Geistes und der Sprunggelenke hat —“.

Und er hat sie! Lesen wir das zehnte Kapitel: „Aufruhr“. Pest und Furcht regieren in Clamecy. Furcht vor plünderndem, sengendem Mordgesindel. „Was die Gesetze angeht, so waren sie ohne Kraft. Wer zum Hüter darob bestellt war, ging seine eignen Felder hüten.“ — Und die Bürgersleute? „Sie machen: „Bäh“. Ei, das ist eine feine Hammelherde. Sie warten es am Hause ab, bis man sie abschlachtet. Sie haben weder Hirt noch Hunde mehr.“ — Da erscheint Meister Breugnon. Alle Schmerzen, die ihn umgeben, allen Jammer, der laut wird, alle schwächlichen Verwünschungen, die aus verschlafenen Bürgerkehlen hinausposaunt werden, entfacht er zur Tat, zur Selbsthilfe gegen haltlose, knechtende Behörden und zuchtlose Räuber. Mit lachender Ironie holt er ängstliche Opferlämmer hinter verschlossenen Läden hervor zum Kampf mit den Peinigern. Und jeden weiß er prächtig zu nehmen; die Bürger schreit er an: „Wollt ihr mich die ganze Nacht hier auf der Straße stehn, die Nase in die Luft recken und mich den Hals verdrehen lassen?“ „Ich bin gekommen, auf daß ich euch eine Serenade sänge, dieweil euer Zähneklappern das Zeichen der Uebergabe gibt. — Kommt herunter, ihr Männer, dafern noch Männer da droben stecken; die Hennen genügen, um die Hühnerstiege zu hüten.“ — Und die ausgehungerten, erbitterten Flößer packt er bei ihrer Ehre. „Unsere Ehre — — ist das was zum Trinken oder Fressen?“ spöttelt der eine. Doch bald sind sie anderer Meinung: „Wann die „Großen“ es gleich den Schweinen treiben, dann sticht man sie ab; aber ihre Schweinereien wird man nicht nachäffen.“ — Ihn macht die Schar zum Führer. Er weiß: „Wann man der Führer ist, da hat man nimmer das Recht, Herz noch Ohren zu besitzen. Man muß Auge und Geist sein, sehen und wollen und, ohne schwach zu werden, tun, was getan werden muß.“ Die sinnlos wütenden Banden ereilt gerechte Strafe. Und Colas und seine aufgerüttelten Bürger machen sich an die Arbeit, denn „ringsumher lag alles in Trümmern“. Und „die Arbeit gibt der Seele eine neue Haut und neues Blut.“ — —

Ist manches davon nicht tragische Gegenwart, düstere Wirklichkeit aus unseren Tagen? Herrscht nicht auch heute die Pest des Opportunismus, des Egoismus, der Realpolitik des Bauches, die erbärmliche Krankheit der Pöstchenjägerei, um nur ein weniges herauszugreifen? Auch bei uns halten verkrüppelte Willkür und eigennütziger Parteifanatismus das Zepter.

Auch heute gebären gewissenlose, utopiekranke „Führer“ irregeleiteter Massen durch wühlende Hetzreden Blutbad und Plünderei, Arbeitsunlust und Streik, trotz der auch bei uns ringsherum liegenden Trümmer, trotz des dringend nottuenden, tatkräftigen Wiederaufbaus.

Und die sogenannten „Spießer“ von heute? — Ja, Leben heißt nicht nur Atem holen, nicht genießen, am Wege hocken, die Scheine zählen oder vermissen, nicht warten, verschwommenes, süßes Erwarten schöner unirdischer Zukunft. Leben heißt handeln, schaffen, alle Kraft in den Dienst des Ganzen stellen, aus erkennender Demut herrliches Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein gewinnen. So mancher aus dem bürgerlichen Lager ließ und läßt größtenteils sein Leben und Schicksal hilflos durch Vergangenheit bestimmen, statt durch die Zukunft. Er schritt, das Gesicht schmerzlich-verlangend Vergangenem zugewandt, rückwärts, hinein in die seinem Blick verschleierte Zukunft

Da wollen wir uns Cola Breugnon als Morgenstern in dämmernder Nacht erwählen: uns dieses urgesunden, fröhlichen Menschen freuen. Wir wollen Kraft und Frohsinn trinken aus dem nie versiegenden Quell seiner humorvollen Lebensweisheit zum Nutzen einer besseren Zukunft — bis auch wir über das Leben lachen können, weil es uns gut scheint.

Aktuelle Bemerkungen zu Rollands Meisterwerk „Meister Breugnon“, das bei Rütten u. Loening, Frankfurt a. M., übersetzt von Erna Grautoff, erschien.

Neue Politiker-Anekdoten

Clémenceau-Scherze. — Die Väter der Genies. — Tartarin und die Königin.

Clémenceau weilt während des Sommers in der Vendee. Den ganzen Tag verbringt er im Freien, empfängt sehr wenig Gäste, nur vertrautere Freunde. Dann wird aber der greise Tiger sehr lebendig. Er erzählt aus seinen vielen Erinnerungen, bringt eigene Scherzworte oder erzählt fremde. Sehr gern spricht er von seinen Eltern, besonders von seiner Mutter, die er vergötterte, und von seinen Vorfahren.

„Mein Großvater von väterlicher Seite war ein Original und ein sehr scharfer Beobachter. Als ich noch ein Bub war, nahm er mich oft auf seinen Streifzügen durch die Felder mit und wußte mir auf diesen Spaziergängen manch kluge Lehre zu geben. einen Weideplatz verläßt, dreh' dich noch einmal um So sagte er mir einmal: „Paß' gut auf! Wenn du und du wirst bemerken, daß dir immer einige Ochsen wehmütig nachblicken.“

Clémenceau machte eine kleine Kunstpause und fuhr fort:

„Das war auch richtig. Genau so wie später, wenn ich den Ministerrat verließ — —“

*

Einer der noch in voller Tätigkeit stehenden Staatsmänner — der Name wird diskret verschwiegen — äußerte sich neulich in einem Kreise von politischen Freunden:

„Ja, vor dreißig Jahren hätte ich mich noch eher in Stücke reißen lassen, bevor ich meine Grundsätze verändert hätte. Heute . . . reiße ich leider meine Grundsätze in Stücke, bevor ich (er ist aktiver Minister) mich verändere.“

*

In einem Pariser Salon, in dem Künstler, Gelehrte und Politiker verkehren, erzählt ein Arzt, daß ein amerikanischer Kollege die eigenartige Entdeckung gemacht habe, daß die meisten genialen Menschen Vätern in reiferem Alter ihr Leben verdanken. So war der Vater von Benjamin Franklin bei der Geburt seines berühmten Sohnes einundfünfzig Jahre alt, Edisons Vater fünfunddreißig und der von Walter Scott zweiundvierzig.

Diese neue Theorie wurde eifrig erörtert, verteidigt und bekämpft. Besonders heftig trat ein junger Hocharistrokrat gegen den günstigen Einfluß des höheren Alters des Vaters auf die geistige Begabung des Sohnes auf. Da meinte Clémenceau:

„Lieber Marquis, ich verstehe Ihre scharfe Opposition. Sie haben volle Berechtigung dazu. Ihr Herr Vater war ja auch schon in den Vierzigern, als Sie geboren worden und doch . . . „Der Marquis brach das Thema ab.

*

Einer der jüngsten Politiker, der erst bei den letzten Wahlen in die Deputiertenkammer gewählt wurde, ist der richtige Tip des Südfranzosen, des „Tartarin“, wie ihn Daudet zeichnet. Mit gleicher phantasievoller Uebertreibung liebt er es, von seinen kriegerischen Heldentaten und von seinen Erfolgen bei Frauen zu sprechen. Eines Tages sitzt er mit einem älteren Kollegen auf der Terrasse eines vornehmen Hotels in Nizza. Eine sehr elegante Dame geht eben vorüber. Der ältere Herr blickt ihr nach und meint:

„Eine wirklich königliche Erscheinung!“

Darauf Tartarin: „Finden Sie? Im Vertrauen — Sie sind doch verschwiegen —, gestern habe ich mit ihr im Kasino „angebandelt“ und mit ihr soupiert. Eine reizende Person. Schick, gebildet und temperamentvoll . . .“

„Hören Sie auf! Sie machen doch nur einen Scherz, das ist doch die Königin von Norwegen . . .“

„Nein, so etwas! Glauben Sie, sie hätte mir ein Wort davon erzählt, daß sie die Königin von Norwegen ist?“

In Obersteiermark fand im Vormonat in einem bescheidenen Marktflecken eine politische Versammlung statt, in der aus Wien delegierte Agitatoren das alleinseligmachende marxistische Programm entwickelten und der zumeist aus Bauern bestehenden Zuhörerschaft die Verdienste ihrer Parteiführer anpriesen. Einer der Agitatoren schloß: „Drei Namen bilden unser Programm:

„Bauer — Seitz — Deutsch!“

Nach der Versammlung meinte der durch seine Scherzworte bekannte Postmeister des Marktes: „Eigentlich sagt der ganz dasselbe wie unser großdeutscher Landtagsabgeordneter. Der hat auch gepredigt:

Bauern seid's deutsch!“

S.-m.

Tiere auf Wanderschaft

Wenn der Herbst seine ersten Fäden zieht, rüsten die Schwalben zur Wanderung. Das weiß jeder. Man weiß, daß die meisten Vögel den Winter in wärmeren Gegenden verbringen und dem kalten Wetter in den nördlichen Ländern rechtzeitig entfliehen; rechtzeitig, daß sie von ihm nicht überrascht werden. Es gibt aber noch zahlreiche andere Tiere, die sich vor der Kälte zumeist auf der Wanderschaft befinden, von denen die wenigsten etwas wissen. Von den Eisbären erzählen holländische Seefahrer aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, daß sie beim Einbruch der Polarnacht von der Nordspitze Nowaja Semljas verschwanden, um dem Polarfuchs Platz zu machen, der nach Monaten, als die Sonne zum Teil über dem Horizont wieder sichtbar wurde, ausblieb, um die gleiche Zeit, um die sich die ersten Eisbären an der eingegebenen Stelle einfanden. Wie hier die Tiere vor dem Grauen der Finsternis fluchtartig abwandern, so ziehen sie sich in anderen Gegenden vor den Unbilden der Winterzeit zurück. Sie steigen von den Bergen herab, die sich entvölkern, sie suchen die Täler auf, wo sich ihnen bessere Daseinsbedingungen bieten. Sie sind alle mehr oder weniger „Saisonreisende“, die der Kampf ums Dasein zu regelmäßigen Wanderfahrten zwingt. In den nördlichen Ländern ist dieser Kampf ums Dasein besonders hart. Weiter und weiter weichen die Tiere vor der Kälte zurück, und wenn man an die graue Vorzeit denkt, hat man ein Beispiel, daß es immer so gewesen ist; denn damals kam bergehoch von Norden her ein Eisstrom, langsam, aber immer mehr Leben unter sich begrabend. Vor diesem Riesengletscher flohen die Tiere. Wohl wagten sie in den wärmeren Zeiten sich wieder zurück, aber es ist festgestellt, daß im Norden früher eine Anzahl von Tieren gelebt hat, die jetzt dort nicht mehr anzutreffen sind und die das Eis auf seinem Vordringen vertrieben hat. Im Gegensatz zu der Kälte kennen wir aber auch regelmäßige Tierwanderungen, die nicht anders als aus Furcht vor zu großer Hitze zu deuten sind. In großen Scharen steigen alljährlich mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit im Himalaja bestimmte Affenarten ins Hochgebirge, um diese ihre Sommerfrische erst wieder zu verlassen, wenn der Winter vor der Türe steht. Auch bei den Elefanten hat man solche Touristen beobachtet. Diese Flucht vor der Sommerhitze geht natürlich in aller Ruhe vor sich. Nur wenn eine unmittelbare Gefahr die Tierwelt bedroht, beobachtet man jenes blinde Dahinstürmen, jenes vor Angst niedergeduckte Dahinjagen der Tiere, wie sie zum Beispiel oft im Falle eines Steppenbrandes oder eines Erdbebens zu sehen sind. Zu den Hunnenzügen des frühen Mittelalters, unter deren Brandschatzung ganz Süddeutschland viele Jahre hindurch seufzte, kennen wir als Gegenstück im Tierreich die Wanderung der Wanderheuschrecke, von denen die Länder um das Mittelmeer oft bis in die Mandschurei heimgesucht werden. Außer diesen gefährlichen Heuschrecken zeigen aber auch andere Insekten den Hang zum Wandern. Die Raupen der Nonne und des Kohlweißlings bleiben nie an einem Ort, sondern suchen stets neue Gegenden auf. Auch der Aal ist oft auf abenteuerlichen Wanderfahrten und mit ihm weiß man von vielen Fischen, daß sie die Ozeane durchschwimmen, um wieder an fernen Ufern aufzutauchen. Die Tierewanderungen, von denen jeder wohl in der Schule lernt, sind dennoch heute nicht alle wissenschaftlich erforscht. In neuerer Zeit haben sich wieder bedeutende Zoologen und Naturforscher mit den wandernden Tieren beschäftigt. Die Wissenschaft behauptet neuerdings, daß nach den Wanderungen der Tiere sich auch die Wetterbildung der Erde und die Erhaltung einzelner Erdteile feststellen lassen.

1600-Jahrfeier des Xantener Domes.

Der St. Viktorsdom in Xanten

Am 11. September 327 wurde in Xanten, der aus dem deutschen Heldenepos berühmten Stadt, die erste Kirche geweiht. Vier Gotteshäuser wurden auf ihren Fundamenten durch Kriege und Feuersbrünste zerstört. Der heutige Dom von Xanten, St. Viktor, wurde 1213—1025 — also während dreier Jahrhunderte — erbaut. Die Stadt begeht die 1600-Jahrfeier ihrer katholischen Gemeinde mit Festzügen in historischen Kostümen und Illumination des Domes.

Ut de Hörn

Die Landwirtschaft, der Bauernstand sind Stützen für das Vaterland! Drum, deutsches Volk, sei auf der Hut, schütz Landwirtschaft, dein höchstes Gut! Dör alle de Unwär-Katastrophen in dissen Sömmer süicht dat up'n Lanne slimm ut. Siet fieftig Jahren ist neet so wesen. Van alle Sieden kamt Hiobsposten, dat de Arndte to Grunne gahn is un besünners in Ostfreesland un Ollenbörg ist upt Land alle verdürwen. Keen Wunner, dat disse Kontreys nu as Notstandsgebiete ansehn wurrn un wenn dar neet Hülpe, grote Hülpe kummt, dann könen de Buren wall vertwiefeln. Land in Not! klingt dat overall. Dat lohnt süick eegentlik neet, noch een Word vant Wär to seggen, aber sünnpen mugg man in een Tour över Jupiter pluvius, de in dissen Sömmer son grote Waske ofsholt. Man sall eegentlik neet flöken, aber bi so'n Tostand is'n urkräftige düsse Flök wall 'o vergeben, he erlichtert mennigmal dat Harte. So sä körts 'n Imker to mi, de sin Körben in de Heide stahn heit. Anstatt dat de Immen bi Erika up Besök gahn kunnen, mussen se to Hus blieven un of noch während de Heideblüte futtert worrn, wat lange neet vörkamen is Wat was dat annersjohrs n Leben, wenn in dat unendlike Blütenmeer Millionen van de flietige Hönnigsammlers herumswirrten un summten. Wenn de Heide in vulle Pracht dasteiht, ruckt se ördentlich na Hönnig, dann is se'n richtige Immenkörf. De sick dann as „Nichtimker“ mal ohne Schutz darhen wagt, war de Körben to Hunnerten staht, de mot mit 'n Steek vörlew nehmen. Aber wat interesseert eegentlik dejenigen dat Thema, de nicks van de Imkeree verstaht; viellicht lövt mennigeene, dat ick min Angel utsmieten will, um Mitglieder vör de Imkervereene to fangen. Nicks darvan! Ick will blot insofern mal 'n Lanze vör de Bienenzüchteree breken, as de Konsumenten van Hönnig sick mal so'n Immenschauer un'n vullen Immenkörf ankieken sullen. Dann sölt se staunen, wat'n Bienenvader erst all anstellen mot, bitt'n sware Körf vör all sin Arbeit lohnt.

Noch'n paar Dage, un de eegenartige Sömmer geiht to Enne; „er geht zu Ende, du merkst es kaum!“ seggt son Verskemaker. Eegentlich hebbt wi kum markt, dat de „blühende, goldene Zeit“ west is; dat knappe Dutz moje Dage, wat noch vör Toresschluß anrieden kwamm, is neet de Rede wert. De „Nachzügler“ van dejenigen kamt torügge, de neet an de Scholferien bunnen sünd: de Bergkraxler, de echten, mit Lodenrock un Rucksack un brun brannten, aber neet vergnögte Gesichter; de „Salontiroler“, de sin Bekannten de gefährlikſten Geschichten van sin „Kletterei“ in de Bargen vertellen un darbi 'n Struske Edelweiß vörwiesen deiht, na sin Upsnieden „eigenhändig 10 999 Fuß über dem Meeresspiegel gepflückt“, aber säker van irgend een „Dorfsepp“ vör Geld un gode Worden kregen hett; de „Seehundsjäger“, de up irgend 'n Insel in'n lehnt Packje süick tüsken utstoppde Seehunnen photographeeren laten hett; de Swemmer, det bold gelungen was, rund üm Helgoland to swemmen. Ok de Hypochonders kamt wär un gevt süick, wenn se dört Fenster up dat dunkelgröne welk worrende Lov kiekt, „trüben Betrachtungen“ hen. Dat Water van X- un Y-Brunnen, dat na de Prospekten tegen all Krankheiten un noch eenige annere helpen sull, hett am Enne nicks nützt, un wat se buten de Kuffers mit up de Reise namen harrn, hebbt se alle wär mit torüggebrocht. De ramponeerten Nerven, den verkorksten Magen — 't is alle do, un blot een Trost is vör de unkureerde Gast bleren: van de Badedoktor de Hopen, dat de Wirkung nakomen sall. Vörlöpig verspürt he de Wirkung blot in't Knipke. Un in de Erinnerungen! Van disse gifft dat twee Arten: süickse, „die als bleibende Eindrücke in unserem Geiste haften und solche, die uns durch ihr Dasein fortwährend nach jenen Gegenden in Gedanken zurückführen, woher sie stammen!“ Während de letzteren Erinnerungen deels in billige Kukucksuhren ut'n Schwarzwald, Drinkbekers off Breefbeswerers mit'n Ansicht van de Dörpen, war se köfft sünd, bestahn, sünd de annern dat „geistige Eigentum“ van jeden, de „mit Verstand“ reist is. De Mitbringsels van de Reise staht in Hus bold in de Hank: de Koppkes mit Ansicht gaht kört un „den Weg allen Porzellans“, de lüttjen Feernkiekers mit so'n Bild van'n berühmten Utsichtspunkt brekt middendör. Un so geiht d'r allens „hinüber“. Blot dat, wat wi in unse Seele fasthölln hebben, kann uns nümms terbreken.

Siet Jantjems int Moor, Wwe. Anna Bruhns in Ditzem, un Taatje de Boer, de alltosamen over hunnert Jahr old wurrn sünd, aus dem irdischen Jammertal offreisden, wast 'n bietje still wurrn van „Ostfreesland, das Land der alten Leute“. 't gifft aber bi uns in de leve Heimat olle Lü genog, recht olle un immer noch taje Ostfreesen. De eene off de anner is dicht bi de hunnert; in de letzten Dage kwammen d'r Narichten dör de Bladen, dat hier un dar well in'n Loog Gnade bi Gott funnen harr, so as dat in'n old Sprekword heet, un sin Jubiläumsgeburtsdag fieren kunnt harr. Ut de Reichsporzellanmanufaktur gifft dann'n moi pastleinen Teekoppke. Alle Ogen in Ostfreesland kiekt aber ogenblickelk na de Krummhörn, na Hinte, war an'n letzten September Exzellenz Graf von Frese hunnert Jahr old wordt. Ick bün mehrmals bi hum to Gast wesen un hebb bewunnert, welke Lebenskraft in hum sitt, hebb hum in sin Ahnensaal tegenoverseeten un üm sin Meenen fragt, wot in de Welt worrn sull. Dat was vör eenige Johren jüst tegen Abend, de Sünne gung herlik unner un skien dört hoge Fenster up de Disk, war wi an sitten deen. Nadenklik keek he mi an, doch 'n Tiedlank na un ganz sachte, as wenn't nümms anners hören sull, klunk dat na mi heröver: „Wir gehen allem Anschein nach schlechten Zeiten entgegen!“ Ditt prophezeite Word is god utkamen! Hopen wi alle, dat bold beter wordt un mag de lewe Herrgott den Burgherrn in Hinte noch'n recht mojen Lebensabend geven, vull Sünnenskien un Freide!

Ast kört'ns wegen de beiden henrichte Anarchisten in Amerika ok in verscheeden Grotstädte in Dütsland rumorte, hebben se in Hambörg, de Stadt an der Elbe Auen, 'n Sipo-Wachtmeister offslacht. De Mann was eben van Urlaub torüggkomen un fahrde mit de Elektrische na Hus; was gar neet in Deenst. Bi de Krawall kregen Banditen hum to faten, reten hum to de Wagen herut un eene van de Mob hett hum dodsteken. Unskullig Blod was vergoten. Dann verswunn de Mörder un se hebbt bitt vandage, trotzdem tweedusend Mark Belohnung up sine Festnahme utsett sünd, üm noch nett kregen. In Hambörg entgeiht so licht nümms „der Nemesis“, wiel se dor düchtige „Krims“, so'n Art Hellseher hebbt, de nicks anbrannen laten un all'ns herut kriegt. De Amerikaner, de körts in Dütsland west is un süick'n bietje umkeken heit, wo dat hier utsüggt, skrifft in de Zeitungen, dat hum de Jögd heel neet gefallen deiht; dat is'n slecht Teeken. Un wenn man sülwst de Ogen um un um gahn lett, dann deiht een dat Hart bold sär. Wenn dor keen Wandel in dat Bedragen van de „Kriegsfabrikate“ kummt un'n bietje mehr vör Oerdnung unner dat Jungvolk sörgt wordt, dann gaht wi ok in disse Wiese schlechte Tieden entgegen. De Mann hett recht, wenn he uns ant Harte leggt: Vor allem aber lieb ich dich, o Land, weil einst der Gottesmann dir war geboren, der die Bibel gab mit sich'rer Hand, als du in Nacht und Finsternis verloren; in deiner Sprache mußt' er geben der Welt den Weg, die Wahrheit und das Leben! Zurück zu diesem Quell, o deutsches Herz! In ihm allein wirst du erfrischt erstehen! Sein Lebenswasser quillt dir Brot und Erz, In seinen Schächten wirst du Wunder sehen! Ist Got bei dir — wie groß auch sei der Schade, Sein Wort gibt allen Segen, Kraft und Gnade!

Friederk ut de Hörn.

Landesbibliothek Oldenburg

Unterm Glockenschlag

19

Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte

Georg Janßen

Zu seinem 50. Geburtstage am 9. September.

Von Friedrich Irps.

Im Herzen des Jeverlandes liegt das grüne freundliche Dorf Sillenstede. Vom hohen Warf schaut seit 700 Jahren seine trutzige, aus Granitquadern erbaute Kirche ins Land hinein. Jahrhundert um Jahrhundert scheinen an diesem Bau spurlos vorübergerauscht zu sein; als ein Denkmal der Altvordern, den kommenden Geschlechtern wie für Zeit und Ewigkeit gesetzt, trotzt diese Kirche dem Wechsel der Zeiten. Von dem zähen Friesengeist ihrer Erbauer wird sie noch Zeugnis ablegen, wenn ihre heutige Umgebung längst in Schutt und Staub zerfallen ist. —

Hier wohnt und wirkt unser bekannter Heimatschriftsteller Georg Janßen. Im Angesichte dieser alten Friesenkirche, angeregt durch Sagen und Ueberlieferungen, welche die uralte Ansiedlung Sillenstede ihm bot, entstanden Janßens heimatliche Aufsätze. Ihm, der mehr als 20 Jahre an den Krankenstuhl gefesselt war, hat nun ein gütiges Geschick die Gesundheit soweit zurückgegeben, daß er jetzt persönlich die Fluren der Heimat durchstreifen und seine Forschungen gründlich betreiben kann. —

Aber die langen Jahre der Krankheit waren doch die Ursache, daß Janßen sich ausschließlich der Geschichte der Heimat widmete. Der jähe Wechsel in seinem Leben, indem er von strenger körperlicher Betätigung als Landwirt zur Untätigkeit gezwungen wurde, brachte es mit sich, daß sein Geist unablässig bemüht war, den Sinn eines solchen Daseins zu ergründen. Und daß es nicht sinn- und zwecklos gewesen ist, beweisen uns Janßens Arbeiten, die er im Laufe der Jahre der Heimat geschenkt hat. —

Als Erstlingswerk erschien 1907 aus seiner Feder: Naturphilosophie. Der Verfasser sucht darin den Beweis zu erbringen, daß ein unabänderliches Gesetz das Walten der Naturkräfte beherrscht, und baut sich hierauf seine Religion. Nichts ist sinnlos in dem ewigen Weltengetriebe; durch eine höhere Macht wird auch den kleinsten Dingen der Weg vorgezeichnet zum Zwecke der Erfüllung. Seine Anschauung bildet gewissermaßen eine Brücke zwischen Monismus und den verschiedenen Religionsbekenntnissen, wie sie sich die Völker im Laufe der Jahrtausende gebildet haben. —

Janßen begann nunmehr mit seiner Tätigkeit in bezug auf Heimat- und Familienforschung unter Benutzung von Archiven und Kirchenbüchern. Aus seinen Arbeiten seien erwähnt:

Sillenstede im Jeverland.
Zwölf heimatliche Aufsätze.
Aus großer Zeit.
Vom Jeverländer und seiner Scholle.
Was uns Orts- und Flurnamen erzählen.

In seinem Buche: „Aus großer Zeit" hat Janßen die Begebenheiten des Weltkrieges festgehalten, wie sie sich im begrenzten Rahmen der Heimat spiegelten; durch das ewige Auf und Nieder, bald Freude, bald Schmerz auslösend, bis zum traurigen Zusammenbruch, trotz allen gebrachten Opfern. Es ist ein Werk für die kommenden Geschlechter.

Von echter Heimatliebe zeugt das Buch: „Vom Jeverländer und seiner Scholle"; es spricht zum Herzen. Der Verfasser schildert, wie heilig die von den Vätern ererbte Scholle ist; von den Altvordern im ewigen Kampfe dem Meere entrissen. Wie an seiner Heimaterde, hängt der Jeverländer auch zäh an den überlieferten Sitten und Gebräuchen, wie sie uns das Buch in treuer Wiedergabe vor Augen führt. —

Aber die letzte größere Arbeit aus Janßens unermüdlicher Feder: „Was uns Orts- und Flurnamen erzählen"; Verlag von A. Littmann, Oldenburg, umfaßt eine solch mühevolle Forscherarbeit, daß sie als das beste Werk des Verfassers zu bewerten ist. Alle Kulturperioden unserer Heimat sind aufgedeckt; alle Rätsel der Vergangenheit bis in die graue Vorzeit hinein sind entschleiert. Der Leser empfindet unwillkürlich, wie hier der Mensch mit dem Boden verwachsen ist, selbst ein Produkt der Scholle von Geschlecht zu Geschlecht. Treffliche Kartenskizzen vervollständigen das Werk. Es ist wohl das erste Buch dieser Art, das in seiner Methode Nachahmung verdient.

Wünschen wir Janßen zu seinem 50. Geburtstage ein weiteres gedeihliches Wirken im Dienste der Heimat und zu Nutz und Frommen seiner Zeitgenossen. —

Wo lag der älteste Hafen von Jever?

Wie verlief die Schiffahrtstraße dahin?

Von H. Schütte.

Die obigen Fragen waren bisher immer noch nicht sicher zu beantworten. Im August habe ich einige Tage daran gesetzt, durch Bohrungen zwei Unterfragen zu klären:

1. Kann das Hookstief, wie Sello annimmt, der ursprüngliche Weg nach und von der See gewesen sein?
2. Führt westlich vom Woltersberg ein tieferes, jetzt verlandetes Gewässer entlang?

Der Bodenaufschluß bei dem Wiedeler Pumpwerk hatte mir schon vor Monaten gezeigt, daß dort in geschichtlicher Zeit ein Meereseinbruch ins Moor stattgefunden hat. Nichts deutete auf eine uralte Rinne, obwohl die Baugrube in geringer Entfernung vom Hookstief lag. Zwei Bohrungen nördlich vom Hookstief am Wege nach Kleiberg ergaben, daß auch dort kein alter tiefer Fluß oder Meeresarm seinen Lauf gehabt hat; denn es ist sogar der Dargboden 1 Meter unter Normalnull noch erhalten, der eine unzerstörte alte Marsch anzeigt. Damit war die erste Frage verneint. Der letzte Teil des Hookstiefs in der Nähe von Jever ist wahrscheinlich künstlich hergestellt (von Johann VII. Ende des 16. Jahrhunderts?), nachdem die Meeresflut sich bis ins Wiedeler Moor einen Weg gebahnt hatte.

Westlich vom Woltersberg aber ergaben vier Bohrungen in je 50 Meter Abstand eine durchaus bejahende Antwort auf die zweite Frage. Die Marsch ist dort tiefer als irgendwo sonst in der Umgegend von Jever. In der dritten Bohrung hatten wir in Tiefe von 7,40 Meter noch nicht den Geestsand erreicht, der drüben beim Hookstief schon bei 4 Meter oder höher angetroffen wurde, und schwarzblauer geschichteter Sandschlick in dieser Tiefe zeigte an, daß hier Ebbe und Flut

in einem uralten Flußbett

aus- und eingegangen waren. Das hatte schon bestanden, als der jeversche Geesthügel mit seinem Sumpfwaldsaume noch mindestens 6 Meter höher lag als heute; denn rechts und links von dieser tiefsten Rinne ist der Waldtorf, der jetzt von 5 Meter Marschboden überdeckt ist, noch unzerstört. Aber der tiefer als der Torf liegende Schlick zeigt an, daß nun das Flußbett infolge einer Senkung verschlammte. Und bald erfolgte der erste direkte Meereseinbruch, gekennzeichnet durch Muscheln, die von den Sturmflutwellen auf den Torf in Bohrung 1 und 2 geworfen wurden. Etwas höher aber als diese Sturmflutschicht tritt nun in Bohrung 4 eine dünne schwarzblaue Schlickschicht auf, ein Zeichen, daß das Flußbett, jetzt in höherer Lage und flacher geworden, sich etwas nach Westen verlegt hat. Jedoch es wanderte bald wieder nach rechts hinüber, sogar über die Urrinne hinweg; denn es tritt nun in Bohrung 2 mit einer fast 3 Meter mächtigen, ganz fein geschichteten Schlicklage auf. Hier muß das Flüßchen also lange Bestand gehabt haben, bis weit in die geschichtliche Zeit hinein, und auf diesem Wasserwege mögen die Römer selbst oder wenigstens römische Waren und römisches Geld nach Jever gekommen sein. Ob der Fluß durch die Crildumer Bucht ausgemündet hat, wie Pastor Woebcken vermutet, muß noch durch weitere Bohrungen klar gestellt werden. Mit der Harlebucht kann er ursprünglich keinen Zusammenhang gehabt haben; denn dort brach das Meer erst später ein.

Um den Verlauf nach Jever hin festzustellen, bohrten wir 150 Meter südlicher parallel zur ersten Bohrungsreihe. Es stellte sich heraus, daß das westliche Flußufer sich nach der Schlachte hin fortsetzte, daß das Flußbett hier aber etwas anders als an der ersten Stelle gependelt hat. Jedenfalls ist also die Schlachte schon der uralte Landungsplatz der Schiffe gewesen, als noch niemand an ein Hookstief dachte, und Sello wie Woebcken haben ganz richtig erkannt, daß schon die älteste Straßenanlage Jevers auf diese Tatsachen schließen läßt.

Hat nun der Woltersberg etwas mit dieser alten Schiffahrtsstraße zu tun? Ja, höchstwahrscheinlich. Auf dem Altfriesentag vor 2 Jahren setzte uns Dr. Wolfgang Sello an Ort und Stelle mündlich auseinander, der Woltersberg könne nach seiner Belegenheit und seiner burgartigen Anlage eins der Präsidien Karls des Großen sein, eine vorgeschobene Burg an einem Schiffahrtswege zum Schutze gegen die räuberischen Einfälle der Normannen. Wir haben auch diese Frage in jenen Augusttagen mit dem Erdbohrer geprüft. Zwar kann dieser den Spaten nicht ersetzen, wenn es sich um Erkenntnis der Bauart eines Hügels handelt, aber er kann zeigen, wie tief die aufgebrachte Erde hinabreicht und auf was für Boden er ruht. Und da ergab sich, daß der Woltersberg wahrscheinlich zuerst als Wohnwurt angelegt ist; denn an seiner Sohle findet sich, wie in allen älteren Wurten, eine — wenn auch nur dünne — Lage Mist. Er kann aber nicht das Alter unserer ältesten Dorfwurten haben; denn obwohl seine Sohle erheblich tiefer liegt als die ihn umgebende Marsch, ruht er schon auf jungem Marschboden, der nicht viel vor der Karolingerzeit aufgeschlickt sein kann. In der Höhenlage stimmt die Sohle gut überein mit den Verlandungsschichten jenes alten Flußbettes. Wir hatten von diesen drei verschiedene Lagen über- und nebeneinander kennen gelernt. Eine vierte kommt noch hinzu. Da war der Fluß wieder zu einem seichten Wattpriel geworden, das erst in nach karolingischer Zeit verlandet sein kann, vielleicht von der inzwischen eingebrochenen Harlebucht her, wie ich nach dem Strandpflanzenwuchs in diesen Verlandungsschichten vermute. Der Woltersberg mag also tatsächlich in eine Burg umgewandelt sein, als noch durch dieses Priel die Meeresfluten bis an den Geesthügel von Jever bei Nordweststürmen heranbrausten und auch die Drachschiffe der Wikinger bis hier den Weg gefunden hatten, bis Givers uf dem Sande, wo Horand sang.

Mögen Dr. Sellos weitere Untersuchungen die Schlußborte liefern zu dem Gewebe aus historischen und geologischen Fäden, das gerade für Jever ein so schmuckes, interessantes Muster hat!

Sollte aber dem Leser dieser Zeilen die Sache allzu kraus und bunt gewebt erscheinen, so sehe er sich die neuen Profile im Schlosse an, die ich fürs jeversche Heimatmuseum habe zeichnen lassen!

Bücherschau.

Vom Landgut Scheeperhausen

Von Georg Janßen, Sillenstede.

Das Gehöft Scheeperhausen, dessen Zugehörigkeit zu Jever oder zu Wittmund längere Zeit strittig war, gehört jetzt zur Gemeinde Eggelingen. Es hat an der Sietwendung ein „Diekstück", und da es diesseits jenes Grenzdeiches liegt, so hat es ursprünglich zweifellos zu Wiefels gehört. So finden wir denn auch in einem jeverschen Abgabenregister 1522—1526 unter Wiefels „Mynnyng tho scheperhusen" aufgeführt. In einem weitläufigen Wiefelser und Tettenser Deichregister von 1545 folgen aufeinander: remmer to sceperhusen 60 grase, mynnert to sceperhusen 49 grase, folkert onnen 54 grase, Mamme to sceeph 50 grase, Sybelt taden 50 grase, Oelryck to scheeph 69 grase u. s. f. Auch neuerdings findet sich — begründet auf jene alte Zugehörigkeit — im Wiefelser Kirchenstuhlregister bei mehreren Kirchensitzen noch die Eintragung: Abraham Bartrams wegen Scheeperhusen. 1783: Behrend Albers Drantmann. Darauf: Abraham Behrens Drantmann usw. Daß übrigens der Streit um die Zugehörigkeit Scheeperhausens schon ins 15. Jahrhundert hineinreicht, beweist eine lateinische Urkunde in Friedlaenders „Ostfries. Urkundenbuch II" des Inhalts: Der Domprobst von Bremen, Johannes Rode und das ganze Kapitel bekunden, daß Scheperhusen zur Pfarrei Eggelingen und nicht zu Wiefels gehöre, was durch eine eingerückte Urkunde und Zeugenaussagen bewiesen wird. Bremen, 5. Oktober 1486 (14. Juni 1479).

Das alte Wohnhaus ist aus klobigen Backsteinen in einer Mauerstärke von 60 bis 70 Zentimeter aufgeführt. Ferner sind dicke eichene Balken, enge Fensterlöcher und ein doppelter Keller mit kräftigen Gewölben für das „Steinhaus" charakterisch. Im Keller-Mauerwerk findet sich eine Anzahl Vertiefungen, „Utlöcker" genannt, und in den Kellerfenstern sind starke eiserne, teils zackige Stangen als Schutz gegen Einbruch vermauert. In jeder Ecke des Giebels sitzt ein Stein mit 2 Köpfen: der eine ist mit einer Hausmarke, der andere mit der Jahreszahl 1555 gezeichnet. In der Südmauer sind zwei Säulen (mit Köpfen) und der mit 3 Figuren verzierte Querstein eines Kamins angebracht, der die Inschrift trägt: Al min Hopen steit in Godes henden, daeromme dat ic net word to schand. Die eichene Hinter-Kellerstubentür ist mit Schnitzwerk verziert; gleichgemustertes Schnitzwerk hat der eichene Küchentisch, an dessen Tür ein bärtiger Kopf wiederum an einen der Köpfe am Kamin erinnert. Eine eichene Anrichte ist mit Traubenmuster geziert; ein Eichenschrank von 1767 trägt den Namen: Johann Carstens zum Ruspel (Rüspel, Rispel). Auch Bilderbibel von 1671, gut erhaltener Lehnstuhl, Truhe und einfach bemalte Küchenestern (Fliesen) fehlen nicht. Man verwahrt im Hause eine alte seidene Fahne aus der Zeit des Fürsten Georg Albrecht. Die Fahne ist 1,90 mal 2,10 Meter groß und trägt die Aufschrift: G. A. P. F. O. 1709. Sie trägt in jeder Ecke ein Wappen (die Ecke links unten ist stark zerfetzt) und hat auf der Stange eine eiserne Spitze mit Monogramm. Sie bildet eine Parallele zu einer Fahne, die ich in Regenbargen antraf, nur mit dem Unterschied, daß dort in der Mitte das ostfriesische Gesamtwappen sich befand, während hier das Wittmunder Wappen in der Mitte sich findet. Die Regenbarger Fahne ist angeblich an einstigen Straßenkämpfen in Leer mit beteiligt gewesen, wo im sog. Appellkriege am 2. Febr. 1725 und besonders am 7. Apr. 1726 ein wilder regelloser Straßenkampf tobte und wo ständische, besonders Emder Truppen sich denen der Regierung des Fürsten Georg Albrecht entgegenstellten. Zur Scheeperhauser Fahne berichtet 1824 der Kulturhistoriker Friedr. Arends, daß einer Familiensage zufolge ein früherer Bewohner Fähnrich in einer fürstlichen Bürgerkompagnie war. Eine weitere Seltenheit ist der in der Scheune stehende mittelalterliche Steinsarg. Die oberen Kanten sind, augenscheinlich durch vielhundertjährigen Gebrauch als Kälberblock, stark abgenutzt. Das Innere ist stark ausgewittert und nur am oberen Rande tritt stellenweise noch eine karoartige Verzierung zutage. Die Maße sind: Breite außen am breiten Ende 80 Zentimeter, am schmalen Ende 70 Zentimeter, Länge oben 2,15 Meter, nach unten stark verjüngend auf 1,75 Meter, Tiefe innen 40 Zentimeter, Stärke der Wandung gleichmäßig 7 Zentimeter.

Die Streitigkeiten um Scheeperhausen im 16. Jahrhundert berichten uns dem Sinne nach ziemlich übereinstimmend: Hollmann im Jev. Kalender 1806, Martens in Braunsdorfs gesammelten Nachrichten, Ulrich v. Werdum in Ser. fam. Werd., Arends in der Erdbeschreibung des Fürstentums Ostfriesland und des Harlingerlandes, Houtrouw in Ostfriesland II, Riemann in der Geschichte des Jeverlandes II (Jev. Wochenbl. 1906). Wir geben nachstehend die ausführlichste, die Hollmannsche Fassung wieder:

Die Scheeperhauser Ländereien gehörten in den früheren Zeiten des 16. Jh. nicht zu Harlingerland, sondern zur Herrschaft Jever. Die beiden Meyer (Verwalter, Pächter), daselbst waren zur Wiefelser Kirche eingepfarrt, hatten da ihre Kirchen- und Lagerstellen, entrichteten da dem Prediger und Küster die Stolgebühren, hatten in Jeverland ihre Erbdeiche, zahlten ihren Sielschatz zum Garmssiel und wurden in jeder Hinsicht als jeversche Untertanen angesehen. Aber in jenen unruhigen Zeiten, die in den acht Jahren von 1532 bis 1540 diese Gegenden drückten, hatten sich diese Meyer — vielleicht aus einer gewissen Unzufriedenheit — unter den Schutz Balthasars, des Häuptlings von Esens und Wittmund, begeben. Zwar wurde in dem unter dem 1. Dez. 1540 geschlossenen Vergleich dem Fräulein Maria die Obergerichtsbarkeit über diese beiden Länder zugesichert. Als aber Maria diese Rechte über die Gebühr auszudehnen schien und die sämtlichen Gefälle und Aufkünfte dieser Länder an sich ziehen wollte, hatte sie das Schicksal derer, die in Gefahr kommen, alles zu verlieren, indem sie zu viel begehren. Gräfin Onna — die Schwester Balthasars — wandte sich daher 1543 beschwerend an den Bremer Magistrat, als den Garanten des Friedensvertrages. Da dieser sich der Sache ernstlich annahm und Maria nachdrücklich aufforderte, sich mit dem, was der dürre Buchstabe des Vergleichs besage, genügen zu lassen, da man von Seiten Wittmunds Repressalien ergreife und besonders die Entrichtung der Heuergelder von dem dortigen Ostermoor, das durch Heirat ein Eigentum des Jeverschen Hauses geworden, sperre: da wurde man in Jever zu einem Vergleich geneigt. Fräulein Maria erklärte in einem an die Gräfin Onna gerichteten Schreiben, daß sie bereit wäre, die beiden Scheeperhauser Meyer dem Hause Wittmund abzutreten, wenn dieses künftig gewährleisten wolle, daß die Heuern und Weinkäufe von den dem Hause Jever gehörigen Ländern und Warfstätten in und bei Wittmund (Ostermoor) an einem bestimmten Tage zu Jever entrichtet würden und wenn jene Scheeperhauser Meyer nach wie vor ihren Erbdeich erhielten und den Sielschatz entrichteten. Eine persönliche Zusammenkunft Fräulein Marias mit dem Sohne der Gräfin Onna, Johann von Rietberg, zu Scheeperhausen war nach einigen weiteren Verhandlungen eine spätere Folge jenes Antrages, der dann von beiden Seiten genehmigt und als eine freundschaftliche Vereinbarung angesehen wurde.

Da jedoch wegen des bald darauf erfolgten Todes des jeverschen Rentmeisters Remmer v. Seediek und wegen des traurigen Schicksals des Grafen — geistige Umnachtung — der mündlich geschlossene Vertrag nicht schriftlich verfaßt wurde, überdem die Miete der Wittmunder Ländereien nicht genau bestimmt war, so gab dies Gelegenheit zu neuen kleineren Zwistigkeiten. Ganz besonders führte folgender Vorfall zu erneuten gegenseitigen Klagen und Erörterungen:

Umherstreifende Soldaten hatten sich bei dem Scheeperhauser Meyer Remmer Ihnken einquartiert und waren von dem Wiefelser Vogt durch seinen Auskündiger von dort abgeholt und nach Jever gebracht worden. Dies betrachtete der Graf von Ostfriesland als einen Eingriff in seine Territorialgerechtigkeit, die ihm, wie er behauptete, unstreitig über Scheeperhausen gebühre, und er forderte ernste Bestrafung des Vogts und seiner Gehülfen. Von jeverscher Seite erwiderte man darauf, daß das, was von dem Vogt zu Wiefels geschehen sei, um so weniger als eine Verletzung der Jurisdiktion angesehen werden könne, da Scheeperhausen von jeher zur Herrschaft Jever gehört habe und nur durch besondere Verträge dem Hause Wittmund eingeräumt sei, und überdem die Soldaten aus des Remmer Ihnken Hause auf dessen eigenes Ansuchen abgeholt worden sein. Diesem Schreiben wurde die Beschwerde beigefügt, daß die Erhebung der Wittmunder Miet- und Weinkaufsgelder auf alle Weise erschwert würde, daß Harlinger Untertanen bei Bardumersiel ein auf jeverschem Boden zur Abhaltung des Viehs geschlagenes Stacket niedergehauen hätten und auf die deswegen angebrachten Besschwerden und gütlichen Anträge nicht geachtet worden sei, daß endlich Wittmunder Beamte gewissen herumschwärmenden Soldaten bis gegen Wangeroog auf dem unstreitig jeverschen Gebiete nachgesetzt hätten . .

Gleichwie das adelige Gut Scheep gehörte Scheeperhausen Ende des 16. Jahrhunderts der Familie v. Seediek. In dem 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Besitzer bisher nur zum Teil festgestellt, zumal auf den im Auricher Staatsarchiv befindlichen Wittmunder Renteiregistern, Schatzungslisten und ähnlichen Akten dieses Zeitraums — wie mir mitgeteilt wurde — unser Gehöftmann nicht gefunden wurde und eine genaue Beschreibung, wie sie von den übrigen ostfriesischen Aemtern aus den 1730er Jahren vorliegt, leider vom Amte Wittmund fehlt.

So mögen wir Mitte des 18. Jahrhunderts an Abraham Bartrams, der ein Sohn des Bartram Remmers ist und der bereits eingangs genannt wurde, wieder anschließen. Dessen Tochter Maria heiratete als Witwe des Eggerich Tiarks in Scheeperhausen am 28. Juli 1770 den Landwirt Behrend Albers Drantmann, geboren den 24. Juni 1743 zu Hammshausen im Kirchspiel Tettens (Jeverland). Dieser war ein Sohn des Behrend Martens Cornelßen, später Behrend Martens Drantmann genannt, Hausmann zu Hammshausen, Armen- und Kirchvorsteher zu Tettens, und der wieder ein Sohn des Cornelius Behrends daselbst, dessen Vater Behrend Martens hieß. Diese Familie Drantmann — jüngere Reihenfolge: Abraham Behrens Drantmann, Behrend Albers Drantmann, Harm Cassens Drantmann, Gebrüder Bernhard und Iko Drantmann — besitzt Scheeperhausen noch heute.

Das Deichwerk bei Ellens

und die damit in Zusammenhang stehenden Streitigkeiten zwischen den Grafen von Oldenburg und Ostfriesland.

Unter Mitbenutzung der einschlägigen Akten des Landesarchivs bearbeitet von Staatsminister a. D. Scheer.

Bevor ein strenges Deichrecht die Instandhaltung genügender Schutzdeiche sicherte, wurden die Deiche an der langgestreckten oldenburgischen Seeküste häufig durch Sturmfluten beschädigt und streckenweise ganz weggespült. Das Meer nagte unablässig an der Küste und begrub große Landflächen unter seinen Fluten. Es sind besonders zwei Hochfluten, die das Zerstörungswerk speziell im Jadegebiet beschleunigten: die Marcellusflut am 16. Januar 1219 und die Antoni-Eisflut vom 16. Januar 1511. Es erfolgten schwere Einbrüche des Jadebusens in das Land, es entstand ein neuer Meerbusen, das sogenannte schwarze Brack, sieben Kirchdörfer waren nach und nach „dem blanken Hans" zum Opfer gefallen.

Die oldenburgischen Grafen waren nach Kräften bestrebt, die am Meere verschlungenen Landflächen wiederzugewinnen. Sie entfalteten eine weitschauende Eindeichungspolitik, die ihnen im Deutschen Reiche den Ehrentitel eines „Heiligen Römischen Reichs Baumeister an der Seekante" einbrachte. Eine besonders lebhafte Eindeichungstätigkeit entfaltete Graf Johann VII., der Vater des Grafen Anton Günther, und zwar sowohl in der Grafschaft Oldenburg wie in der Herrschaft Jever, die ihm 1575 nach dem Heimgange von Fräulein Maria testamentarisch zugefallen war. Er beschloß, das schwarze Brack mit seiner reißenden Strömung, das die Grafschaft Oldenburg und die Herrschaft Jever trennte, zu durchdämmen. Es handelte sich besonders um die Herstellung eines Deiches zwischen Ellens und Oberahm. Obgleich ihm von seinen Ratgebern dringend abgeraten wurde, das Deichwerk zu beginnen, da die Kosten unerschwinglich und die baulichen Schwierigkeiten kaum zu überwinden seien, hielt der Graf doch zähe fest an seinem Bauvorhaben. Die Vorteile, die die Eindeichung in Aussicht stellte, waren so überwiegend, daß alle Bedenken bei ihm zurücktraten. Mit dem Deichwerk war ein Landgewinn von 2000 Jück Marschboden verbunden, ferner wurde der Schaudeich erheblich verkürzt und dadurch dessen Unterhaltungslast vermindert. Dazu kam ein politischer Grund, durch das neuentstandene schwarze Brack war der gebietliche Zusammenhang der Grafschaft Oldenburg und der Herrschaft Jever aufgehoben. Der Weg führte zum Teil durch ostfriesisches Gebiet über Friedeburg und Horsten nach Jever. Der Graf von Ostfriesland hatte zu verschiedenen Malen den Verkehr von und nach Oldenburg Schwierigkeiten bereitet, auch die Post beschlagnahmen lassen, es bestand demnach ein dringendes Bedürfnis für die Herstellung einer sicheren Wegeverbindung im eigenen Lande. Welche Bedeutung Graf Johann der Eindeichung beimaß, erhellt daraus, daß er monatelang in Neuenburg residierte, um den Arbeiten nahe zu sein. Mit dem Bau wurde 1593 begonnen, im Herbst 1603 zog sich Graf Johann auf dem Bauplatz eine schwere Erkältung zu, die am 12. November desselben Jahres zu seinem Tode führte. Sein Nachfolger, Graf Anton Günther, setzte das Werk seines Vaters mit gleicher Tatkraft fort und vollendete es nach zahlreichen Hemmungen im Sommer 1615, nachdem die Arbeiten auf Anordnung des Reichskammergerichtes einige Jahre geruht hatten.

In den ersten Baujahren von 1593 bis 1597 handelte es sich um Vorarbeiten, die die Voraussetzung für das Gelingen des Hauptwerks bildeten. Zunächst wurde von Ellens aus, das damals Insel war, ein Deich in südlicher Richtung nach dem Schaudeich vor der Ortschaft Zetel gezogen, sodann wurde die damalige Insel Hiddels westlich durch einen Deich mit Ellens und östlich durch einen Deich mit Steinhausen verbunden. Schließlich wurde von der nördlich der Insel Ellens belegenen Insel Oberahm an der jeverschen Küste ein Deich in nördlicher Richtung gebaut. Durch diese Durchdämmungen wurde die Verschlickung des Watts sehr gefördert und erreicht, daß die Inseln Ellens, Hiddels und Oberahm landfest wurden. Jetzt konnte mit der schwierigsten Arbeit, der Schließung des schwarzen Bracks zwischen Ellens und Oberahm begonnen werden. Da die Durchdämmung tief in die Interessen Ostfrieslands einschnitt, fürchtete Graf Johann den Einspruch des Nachbarlandes gegen das Deichwerk. Einwendungen wurden nicht erhoben, solange Graf Edzard regierte, die Lage änderte sich aber, als sein Sohn Graf Enno von Ostfriesland die Regierung antrat und im Laufe der Zeit selbst mit Gewalt die Eindeichungsarbeiten zu verhindern versuchte. Um sich nach Möglichkeit eine Rechtsbasis für sein Vorgehen zu verschaffen, hatte Graf Johann beim Lehnsherrn der Herrschaft Jever, dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich in seiner Eigenschaft als Erbstatthalter der niederburgundischen Lande ein Patent vom 29. April 1597 erwirkt durch das ihm die Wiedergewinnung der durch verheerende Sturmfluten verloren gegangenen Gebiete gestattet wurde. Diese Erlaubnis war für Ostfriesland nicht bindend und wurde auch nicht be-

Landesbibliothek Oldenburg

achtet. Die beigefügte Uebersichtskarte, die auf Grund eines im Landesarchiv in Oldenburg befindlichen, leider verschiedenen Kartenblatts aus dem Jahre 1595 entworfen ist, gibt ein Bild von den örtlichen Verhältnissen vor der Durchdämmung des schwarzen Brakes. Die Sturmfluten hatten das Land bis an die ostfriesische Grenze weggespült, der Schutzdeich lief von Neustadtgödens über Friedeburg nach Horsten, die Siele in diesen drei Ortschaften wurden 1544, also einige Jahrzehnte nach der Antoni-Flut erbaut, an diesen Orten, die jetzt weit im Binnenlande liegen, entwickelte sich eine, wenn auch nicht bedeutende Schiffahrt. Das Binnenwasser, das früher in nördlicher Richtung durch die Maade nach dem Kniphauser Siel abfloß, wurde jetzt auf dem kürzesten Wege durch die drei neuen ostfriesischen Siele in das schwarze Brack abgeleitet. Durch den von Graf Johann geplanten Deichbau wurden diese Neuerungen hinfällig, die drei Siele verloren ihren wasserwirtschaftlichen Zweck und damit auch ihren Schiffsverkehr.

Graf Enno erhob 1599 Einspruch gegen den Deichbau durch Klage beim Reichskammergericht in Speyer, nachdem er vorher dem Gegner eine operis novi nuntiatio, d. h. die Eröffnung, daß es sich um ein neues Werk handele, hatte zustellen lassen. Die Klage richtete sich auf den Ersatz eines mandatum inhibitorium, d. h. eines Verbots der Fortsetzung des Deichwerks. Der Kläger führte aus, daß durch den Deichbau auf ostfriesischer Seite das Anwachsrecht, die Abwässerung sowie Handel, Schiffahrt und Fischerei geschädigt würden.

Der Beklagte Graf Johann bestritt, daß es sich um ein neues Werk handele, es bezwecke nur die Wiedergewinnung der weiten Landflächen, die den Sturmfluten zum Opfer gefallen seien. Vor der Antoniflut habe dort, wo jetzt die Wellen brandeten, schweres Vieh geweidet, es sei „terra firma", festes, fruchtbares Land gewesen, es solle nur, soweit angängig, der frühere Zustand wieder hergestellt werden.

Der klägerische Anwalt legte dem Gericht in einer Eingabe am 10. März 1600 die Gründe, 80 an der Zahl, dar, aus denen die Ausführung des Deichwerks bei Ellens unzulässig sei. Es genügt, die wichtigsten Punkte hervorzuheben. Das Brack sei ein öffentlicher Fluß, dessen Benutzung zur Schiffahrt und Fischerei nicht unmöglich gemacht werden dürfe, an öffentlichen Gewässern könnten keine Privatrechte erworben werden. Die ostfriesischen Siele an der Jade müßten aus wasserwirtschaftlichen Gründen beibehalten werden. Schiffahrt und Handel dürften nicht beeinträchtigt werden. Man dürfe rechtlich zwar auf eigenem Grund und Boden bauen, aber nicht zum Schaden des Nachbarn. Die Gegenerklärung des Grafen Johann ist noch umfangreicher, er bestreitet, daß das Brack ein öffentlicher Fluß sei, es laufe bei Ebbe trocken und besitze, was begrifflich nötig sei, keine Quelle, wo das Gewässer entspringe.

(Schluß folgt.)

Bücherschau

Heim und Herd. Sonderdruck aus den Heimatbeilagen des Ostfriesischen Kurier 1926. Band I: a) Bilder aus Nordens Vergangenheit, b) Beiträge zur ostfriesischen Geschichte, c) Festschrift zum 400jährigen Reformationsjubiläum in Norden. Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt. Norden 1927.

Im Laufe der letzten Jahre sind in den Heimatbeilagen viele wertvolle heimatliche Arbeiten veröffentlicht. Sie wurden aus der Verborgenheit des Studierzimmers herausgehoben und durch Abdruck den Freunden der Heimatkunde und Geschichte zugänglich gemacht. Es besteht jedoch die Erfahrung mit der Tageszeitung, daß sie heute gelesen und schon morgen wieder fortgeworfen wird. Oft hebt man sich wohl das eine oder das andere Blatt auf, aber nur kurze Zeit, dann ist es vergilbt und zerrissen. Mit ihm gehen wertvolle Forschungsergebnisse wieder verloren, nur noch im Redaktionsarchiv schlummern sie fast vergessen in den Sammelbänden. Aus diesen Erwägungen heraus, Bewahrung vor einem Verschwinden in der Zeitungsversenkung, entschloß sich der „Ostfriesische Kurier" in Norden, für die Heimatkunde und Heimatgeschichte wertvolle Arbeiten in Buchform zusammengestellt herauszugeben, die in den Beilagen dieser Zeitung erschienen waren. Nun liegt in 400 Seiten Stärke, auf gutem Papier gedruckt, der erste Jahresband vor. Unter den Mitarbeitern finden wir Lise Cremer und Arend Hoppe, Studiendirektor Ites und Pastor Dr. Reimers, Peter Hobbing und Gerhard Willms, Dr. Carl Hinrichs und Focko Thomas. Aus dem Jeverlande ist Georg Janßen vertreten. So möge denn dieser Band in die Welt hinausgehen mit dem Wunsche, daß er an seinem Teil mit dazu beitrage, die Heimatforschung zu fördern und die Heimatliebe in den Herzen der Menschen zu schüren; denn in ihr ruhen die Wurzeln alter gesunder Volkskraft.

Gerichts-Zeitung

Landesschöffengericht.

s. **Wegen Sittlichkeitsverbrechen** stand der am 22. Januar 1901 in Darmstadt geborene Arbeiter Adam Fischer, z. Zt. hier in Untersuchungshaft, vor Gericht. Die Anklage legte ihm zur Last, sich in betrunkenen Zustande an einem 13jährigen Mädchen in unsittlicher Weise vergangen zu haben. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Das Gericht sah den Tatbestand für erwiesen an, nämlich, daß sich der Angeklagte an einem 12jährigen Mädchen auf der Kirmes in Damme im Juli d. J. unsittlich vergangen habe. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und die Kosten des Verfahrens.

s. **Abtreibung** wurde einer Ehefrau aus Berne zur Last gelegt. Mitangeklagt war ein Händler und Musiker aus Nordenholzermoor. Die Angeklagten waren geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte eine Gefängnisstrafe von vier Monaten. Das Gericht erkannte gemäß dem Antrag des Staatsanwalts. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

s. **Blutschande** wurde dem 71jährigen Invaliden Johann Hilberts aus Varel zur Last gelegt. Er berief sich darauf, sich immer in betrunkenem Zustand an seiner 7jährigen Tochter vergangen zu haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, auf welche die Untersuchungshaft angerechnet wird.

Der Präsident von Libera will sich Berlin ansehen.

Charles Dunn, Burgeß, der Präsident der Negro-Republik Liberia, ist mit Frau und Tochter in Hamburg eingetroffen, um nach einigen Tagen nach Berlin weiter zu reisen. Der Zweck seiner Reise ist der Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland.

Bisamratten an der Unterelbe

Hierüber teilt Kajotha in der bekannten „Deutschen Jäger-Zeitung", Neudamm, folgendes mit, dem man in allen Einzelheiten nicht unbedingt zuzustimmen braucht. Die Bisamratte (Fiber zibethicus), auch Ondatra genannt, wegen deren Ausbreitung ernste Befürchtungen geheget werden, ist jetzt auch an der Unterelbe beobachtet worden, und die Polizeibehörde und Landbesitzerschaften Hamburgs haben deshalb 20 Mark Belohnung für den Nachweis des Auftretens im Hamburgischen Gebiet ausgesetzt, „da ihre Bekämpfung dringend geboten" sei. Damit schließen sich diese hanseatischen Behörden der Ansicht derjenigen an, die in der Bisamratte nur einen Schädling sehen, der am besten nicht zur Einbürgerung hätte gelangen sollen, und der mit allen Mitteln, unter Umständen sogar durch Einimpfen von Seuchen, bekämpft werden muß. Ueber ihre Schädlichkeit ist freilich vor Jahren ein heftiger Streit geführt worden, der häufig durch kenntnisreiche Sachkenntnis getrübt war. Während die einen sich auf Brehm stützten, der die Ondatra als die einzige nutzbare Art der Wühlmäuse (Arvicolinae) bezeichnete, hielten die anderen sie für einen gefährlichen Fischfeind (die Hamburger Behörden sind heute noch der Ansicht) und Schädiger der Flußdämme, Deiche und Böschungen. Daß die Bisamratten den Fischen nachstellen, ist unzutreffend, denn in der kurzen Zeit ihrer Einbürgerung bei uns (20 Jahre) können sie sich gar nicht aus Vegetarianern, die sie in ihrem Stammlande Nordamerika waren und dort noch heute sind, zu Fisch- und Fleischfressern entwickelt haben. Ich habe mehr als 100 mitteleuropäische Bisamratten auf ihren Mageninhalt hin untersucht, aber immer nur pflanzliche Stoffe gefunden, niemals irgendwelche Fischreste.

Anders steht es natürlich um ihre Wühlarbeit an Deichen, Dämmen usw. Diese Tätigkeit kann unter Umständen verheerende Folgen haben. Wenn man jedoch glaubt, daß diese Wühlarbeit eine ernsthafte Gefahr bildet, — und bei dem voraussichtlichen Massenauftreten in den nächsten Jahren kann man sich auf allerhand Schäden gefaßt machen —, dann muß man eben durch geeignete Fangmethoden, die bei der Bisamratte höchst einfach sind, die Zahl regulieren. Eine radikale Bekämpfung durch Einimpfen von Seuchen halte ich für einen verhängnisvollen Fehler; denn abgesehen davon, daß die Natur selbst durch Seuchen, namentlich Ueberkrankheiten, einer zu starken Vermehrung entgegenwirkt, auch trockene Sommer und strenge Winter vernichtend wirken, ist die Bisamratte bei uns heute ein Faktor von volkswirtschaftlicher Bedeutung. Es kommen doch immerhin 700- bis 800 000 mitteleuropäischer Bisamfelle an den Leipziger Markt, die mit 3 bis 5 Mark das Stück bezahlt werden. Dieser Wert ließe sich noch erheblich steigern, wenn man die beiden Moschusdrüsen, die neben dem After sitzen, zu Parfümerlezwecken verwenden und das äußerst wohlschmeckende Fleisch, das dem des Kaninchens entscheiden vorzuziehen ist, der Volksernährung zuführen würde.

„Drüben" bildet es jedenfalls einen wichtigen Marktartikel, und namentlich nach Newyork und Baltimore gehen große Mengen abgezogener Bisamratten in Fässern verstaut. Sie tauchen dann als „swamp rabbit" (Sumpf-Kaninchen) auf den Speisekarten der Restaurants und Hotels auf und sind sehr beliebt. Die in Alaska heimische Bisamratte, die allerdings in ihrer Art von den andern abweicht, kann sogar die Konkurrenz mit jedem Schweinebraten aufnehmen.

Kein Wunder, daß man in Nordamerika, wo die Jahresausbeute mindestens 18 Millionen Stück beträgt, die Ondatra wesentlich anders beurteilt als bei uns, ja, daß man sogar strenge Schonzeiten eingeführt hat, die fast überall vom 15. bezw. 30. April bis zum 15. November bezw. 1. Dezember dauern. Bisambauten dürfen zudem nicht zerstört werden. — Ich will keineswegs der sonst so beliebten, rein schematischen Uebertragung und Anwendung amerikanischer Methoden auf deutsche Verhältnisse das Wort reden, aber das eine dürfte feststehen, daß die Maßnahmen zur Bekämpfung der Bisamratte aus volkswirtschaftlichen Gründen sorgfältig abgewogen werden müssen. Anderseits wäre eine radikale Ausrottung durch Einimpfen von Seuchen ebenso zu verurteilen, wie zu weitgehende Schutz- und Schonbestimmungen.

Oldenburg u. Nachbargebiete

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert

Vom Spazierengehen

Körperliche Bewegungen rechnen wir neben Essen, Trinken und Schlafen zu den unentbehrlichsten Bedingungen unserer Gesundheit. Sie ist vielen Menschen durch ihren Beruf gewährleistet. Bei der großen Gruppe der geistig Arbeitenden aber, bei den zahlreichen in Amts- oder Studierstuben Beschäftigten, muß das Bedürfnis nach Bewegung künstlich befriedigt werden. Selbst viele Handwerke sind mit so geringer Muskeltätigkeit verbunden, daß sie für das Wohlbefinden nicht ausreicht, oder sie ist so einseitig auf weniger Muskelgrenzen beschränkt, daß sie nicht genügt, den Körper auf die Dauer gesund und leistungsfähig zu erhalten.

Während die Arbeit des Herzens, die ganze Tätigkeit der Drüsen und der Verdauungsorgane unserer Willkür entzogen ist, gehen die Muskeln, die Organe unserer Bewegung, deren Gewicht über 40 Prozent unseres Gesamtkörpergewichts ausmacht, unter der unmittelbaren Herrschaft unseres Willens. Durch die Muskeltätigkeit wird aber mittelbar die Arbeit der verschiedensten Organe in hohem Maße angeregt und ihre Leistungsfähigkeit erhöht. So braucht zum Beispiel ein arbeitender Muskel das zehnfache, ja bei angestrengter Arbeit das dreißigfache der Nahrungsmenge, mit welcher der gleiche Muskel in Ruhe auskommt.

Trotz aller Bemühungen, Ersatz zu schaffen für die im Beruf mangelnde oder unzureichende Muskeltätigkeit, bietet uns der einfache Spaziergang neben der Muskeltätigkeit, die wir auch auf mannigfache andere Weise erreichen können, eine Reihe gesundheitlicher Forderungen. Zumächst gestattet uns der Spaziergang, genau so wie jeder künstliche Apparat, das Maß der geleisteten Arbeit dem Bedürfnis anzupassen. Durch die Schnelligkeit des Gehens bei etwaigem Vorgauf und Vorgab und dann wieder auf ebenem Pfade haben wir es in der Hand, den Stoff- und Wärmeverbrauch des Körpers zu regeln. Wegen der hohen Bedeutung des Lichts für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden sollte man, abgesehen von der wärmsten Jahreszeit, für den Spaziergang die sonnenreichsten Stunden des Tages in erster Linie wählen.

Der Spaziergang erfüllt ferner eine andere wichtige, vielleicht allerwichtigste Aufgabe, indem er ein Gegengewicht gegen die einseitige Beanspruchung und Ueberanstrengung der Geisteskräfte bildet. Wie wenig gerade das Gehen die Kräfte unseres Geistes beansprucht, das zeigen uns die Philosophen, die nach dem Vorgange des Aristoteles ihre tiefsinnigen Gedanken im Gehen durcharbeiten. Wichtiger aber als dies Fehlen nervöser Anstrengung bei Ausübung der Muskeltätigkeit ist die Ablenkung des Geistes von den gewohnten Gedankengängen. Hier beginnt der Vorzug des Spazierganges, vor jeder im Zimmer ausgeübten Muskeltätigkeit. Die Bewegung im Freien führt den Sinnen immer neue Eindrücke zu, die für jedes empfängliche Gemüt stark genug sind, um die Berufsgedanken zu verscheuchen.

Vielen ist die Beobachtung der Natur, die mannigfachen Eindrücke, die das Pflanzen- und Tierleben, die Himmelserscheinungen, die begegnenden Menschen bringen, ein ausreichendes Ablenkungsmittel. Den meisten freilich ist der menschliche Verkehr, die leichte Unterhaltung auf dem Spaziergang ein wesentliches Hilfsmittel für die Abschüttelung quälender Gedanken. Die körperlichen Wirkungen des Gehens kommen wohl auch im Gewirr des Großstadtlebens zur Geltung. Darum mag mancher Nutzen davon haben, wenn er nicht für jeden Weg eine Fahrgelegenheit benutzt, den vollen Nutzen für das Nervensystem bringt doch nur das Wandern in der stillen Natur. Darum soll der Großstädter vor allem jedes neue Verkehrsmittel willkommen heißen, das ihn schnell hinausführt in die stille Einsamkeit.

---

*— **Die amtliche Großhandelsindexziffer im Monatsdurchschnitt August 1927.** Im Monatsdurchschnitt August betrug die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes 137,9; sie hat damit gegenüber dem Vormonat (137,6) um 0,2 v. H. angezogen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer der Agrarstoffe um 0,5 v. H. auf 136,8 (137,5) gesunken. Die Indexziffer der Kolonialwaren ging um 0.8 v. H. auf 128,8 (129,8) zurück. Bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren ist eine Steigerung der Indexziffer um 0,6 v. H. auf 133,0 (132,2) und bei den industriellen Fertigwaren eine solche um 0,8 v. H. auf 148,3 (147,1) eingetreten.

* **Sande.** Elf Jahre unterwegs. Eine Feldpostkarte, welche am 19. Juli 1916 auf dem östlichen Kriegsschauplatze geschrieben wurde, erhielt dieser Tage Frau Marie chen Eilers in Siedlung Sandergroden, zugestellt. Die Karte ist an Fräulein Mariechen Duden in Sillenstede bei Jever (Gr. Oldenburg) adressiert, da Frau Eilers damals noch unverheiratet war. Der Absender ist bereits vor acht Jahren an den Folgen des Krieges gestorben.

Wittmund, den 8. September 1927.

*— **52. Auktion ostfriesischer Zuchttiere in Leer.** In der großen Markthalle der neuen Viehmarktanlagen der Stadt Leer fand am Freitag, dem 19. August die 52. ostfriesische Zuchtviehauktion unter zahlreicher Beteiligung seitens der auswärtigen Käuferschaft statt. Der Katalog wies insgesamt 325 Nummern erstklassigen Viehs auf. Die Besucherzahl wird auf 2200 geschätzt. Damit ist diese Auktion die größte gewesen, die bisher in Ostfriesland stattgefunden hat. Die Versteigerung begann um 9 Uhr mit den schwarzbunten Bullen. Von 54 Tieren wurden 38 verkauft. Es wurde ein Durchschnittspreis von 1350 RM. erzielt. Der Höchstpreis dieser Klasse wurde mit 3400 RM. für einen nach Pommern verkauften Bullen des Züchters Loerts-Nettelburg bezahlt. Für andere Tiere dieser Klasse wurden 2600, 2050, 1850 und 1700 RM. bezahlt. Von den aufgetriebenen schwarzbunten Kühen wurden 51 verkauft zu einem Durchschnittspreis von 950 RM. Der Höchstpreis war 1350 RM. Schwarzbunte Rinder erreichten einen Durchschnittspreis von 1015 RM. Es wurden 112 Stück verkauft. Den Höchstpreis erzielte die 1924 geborene „Geni" des Züchters Dr. Oltmanns, Loga mit 3200 RM. Andere Rinder gingen zu den Preisen von 2700, 2600, 2200 und 2000 RM. in andere Hände über. Schwarzbunte Kalbbullen erreichten einen Durchschnittspreis von 770 RM. Es wurden 8 Stück verkauft. Den Höchstpreis erreichte ein einjähriger Kalbbulle mit 1350 RM. Schwarzbunte Kuhkälber erreichten einen Durchschnittspreis von 380 RM. Es wurden ferner vier rotbunte Kühe für durchschnittlich 810 RM. verkauft. Diese Tiere, wie auch die beste Kuh von Dr. Oltmanns sind zum Export nach Argentinien bestimmt. Rotbunte Bullen wurden 8 Stück verkauft, sie erbrachten im Durchschnitt 975 RM. Die verkauften Tiere gingen zum größten Teil nach Schlesien, Pommern, Sachsen, Brandenburg, Stade. Die Firmen E. Doeden-Leer und A. J. Stein-Emden erwarben eine große Anzahl Tiere, beide Geschäfte versenden nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Dr. Oltmanns, Loga, der alleine über 40 Tiere zum Verkauf stellte, konnte den größten Teil seiner Kühe verkaufen. Die nächste Auktion findet am 25. Oktober in Aurich statt.

*— **Gründungshilfe für Volksbüchereien.** Von der Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen in der Provinz Hannover wird folgendes mitgeteilt: Die immer und immer wieder einlaufenden Anträge, die Gründung einer Volksbücherei durch Gewährung einer Beihilfe aus staatlichen und provinzialen Mitteln zu ermöglichen, hatte die Beratungsstelle bislang grundsätzlich ablehnen müssen. Die Zahl der unterstützungsbedürftigen, gut verwalteten und in gedeihlicher Entwickelung begriffenen Bücherei ist im Vergleich zu den verfügbaren Mitteln so groß, daß diese in erster Linie bedacht werden müssen. Es muß auch mit allem Nachdruck an der Auffassung festgehalten werden, daß die in Betracht kommenden örtlichen Kreise von sich aus die erforderlichen Anfangsbeträge aufbringen. Nun zeigt sich aber, daß eine nachhaltige Werbung für die Volksbücherei und damit ihre ausreichende Fundierung leichter durchgeführt werden kann, wenn die Bücherei bereits mit einem ansehnlichen Bücherbestand in einwandfreier bibliothekarischer Ausstattung, ausgerüstet mit einer gediegenen, neuzeitlicher Praxis entsprechenden technischen Einrichtung, in Erscheinung tritt. Hat heute ein für seine Sache begeisteter Verwalter die ersten fünfzig Mark aufgebracht, so muß er in den meisten Fällen darauf bedacht sein, für dies Geld so viel Bücher als möglich zu erwerben, Anforderungen an Ausstattung, an die technische Einrichtung usw. müssen da oft zurücktreten. Und das rächt sich vielfach, indem der an sich nicht große Bestand billiger, das heißt meistenteils schwach gebundener oder auf schlechtem Papier gedruckter Bücher bald unansehnlich und reparaturbedürftig wird, daß die Leser sich zurückziehen, weil sie die sie interessierenden Bücher durchgelesen haben. Damit aber schwindet die Werbekraft der Bücherei, und gar mancher Verwalter, der mit frischen Kräften und bestem Willen begonnen hat, zieht sich von der Tätigkeit zurück, und die Bücherei, kaum entstanden, verfällt. Dem kann nur dadurch begegnet werden, daß, wie oben gesagt, die Bücherei bereits in einer Gestalt eröffnet wird, die ihr wenigstens für ein bis zwei Jahre erfolgreiches Wirken ermöglicht. Aus diesen Erwägungen heraus hat die Beratungsstelle größere Mittel bereitgestellt, um in derartigen Fällen zu helfen. Bei Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle braucht in Zukunft unter den nachfolgenden Bedingungen nur der fünfte Teil des Betrages bar eingezahlt zu werden, der zur Gründung der Bücherei notwendig ist. Kurz gesagt: Mit einem Betrage von 50 Mk. kann eine Bücherei eröffnet werden, die einen Wert von 250 Mark darstellt auf. Die Abtragung des Restes geschieht in beliebigen Raten innerhalb von zwei Jahren. Es liegt naturgemäß nicht in der Absicht der Beratungsstelle, mit dieser neuen Einrichtung zu massenhaften und übereilten Gründungen anzureizen. Darum müssen gewisse Verpflichtungen bildungspflegtlicher und wirtschaftlicher Art eingegangen werden, die indessen keine Belastung, vielmehr letzten Endes eine Förderung der betreffenden Bücherei bedeuten. 1. Der Verwalter muß sich mit Wesen und Arbeitsweise neuzeitlicher Büchereiarbeit vertraut gemacht haben, sei es durch das Studium einschlägiger Fachwerke, zu deren Benennung die Beratungsstelle gern bereit ist, sei es durch Fühlungnahme mit den Kreisberatern oder schließlich und besonders durch Teilnahme an einem von der Beratungsstelle veranstalteten Lehrgang. 2. Träger der zu begründenden Bücherei soll in der Regel die Kommune sein. Einzelne Persönlichkeiten usw. sind als Träger der Einrichtung ausgeschlossen. In dem zwischen ihr und der Beratungsstelle abzuschließenden Vertrage verpflichtet sich die Kommune, einen bestimmten Betrag jährlich für die Bücherei in den Gemeindehaushaltsplan einzusetzen. 3. Die Auswahl des Bücherbestandes erfolgt durch den Verwalter im Einvernehmen mit der Beratungsstelle. Mit dem ersten Bestande zugleich wird das notwendige technische Gerät einer halbentfalteten Kleinbücherei beschafft. Die Zusammenstellung des Bestandes, Herstellung des Kataloges usw. erfolgt gleichfalls durch den Verwalter unter Anleitung und Hilfe der Beratungsstelle.

Weener. Im gesegneten Alter von 87½ Jahren ist Superintendent i. R. Smidt hierselbst verschieden. Herr Sup. Smidt wurde am 7. Februar 1840 zu Marienchor geboren. Seine erste Pfarrstelle in Bunde bekleidete er von 1865 an 1½ Jahre lang und amtierte dann von 1866 bis 1880 in der Gemeinde St.-Georgiwold, darauf 9 Monate in Twixlum. Von 1881—1911 wirkte Herr Sup. Smidt in der ref. Gemeinde Weener in großem Segen.

Briefkasten

⊡ **U. L.** Hauswand reinigen und mit Kalkfarbe streichen pro Quadratmeter 40 ₰, Fensterrahmen streichen pro Quadratmeter 2 ℳ.

Gerhd. E. Die beiden Schwiegerväter in Ihrem Falle sind zueinander „Schwiegerbrüder", die Mütter dagegen „Schwiegerschwestern".

F. K. Moorwarfen. Gilt, es, eine Gefahr abzuwenden, so ist dem Führer überlassen, nach irgendeiner Seite, rechts oder links, auszuweichen. Die Vorschrift aber lautet, daß links zu überholen ist. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung kann aber in besonderen Fällen auch rechts überholt werden.

H. T. Die Oldenburger Briefmarke, 1 halben Groschen (orange), vom Jahre 1863 hat einen Katalogwert von 40.— RM. (gestempelt) und 50.— RM. (ungestempelt). Natürlich werden bestimmt höhere Preise gezahlt.

Marktberichte

— **Husum**, 7. Sept. Es bedangen: Ochsen und Queenen: 1. Qual. 58—62, 2. Qual. 54—58, 3. 48 bis 52, Kühe: 1. Qual. 53—57, 2. 47—52, 3. 36—42, Rm. Gering genährte 22—32 Rm., für 100 Pfd. Lebendgewicht. Schafe und Lämmer 52—55 Rm. für 100 Pfd. Lbdgw.

— **Notierungen der Emder Getreidebörse** vom 6. September. Weizen 11 bis 13, Roggen 11 bis 12,50, Gerste 11,25 bis 11,75, grüne Erbsen 16 bis 18 RM. Tendenz ruhig. Gesamtumsatz: 2000 Zentner.

— **Bremen**, 7. Sept. Weizen: Manitoba 1 Sept.-Abl. 13,10, Hardwinter 2 Sept.-Abl. 13, Rosafe 79 Klg. Sept.-Abl. 12,90. — Roggen amer. 10,60, Sept.-Abl. 10,35, Okt.-Nov.-Abl. 10,30, Laplata 11,10, Gerste: Donau-Russen 10, Nr. 2 federal grade 9,95, Kanada 3 10,25; do. 4 10. — Hafer: Laplata 9,70, Kanada Western 3 10,80, amer. white cl. 38 lbs. 9,80, nordruss. 10,70. — Mais: Laplata 7,95. Tendenz: ruhig. Alles per Ztr. pari unverzollt waggonfrei Bremen-Unterweser per Cassa loko, soweit nichts anderes bemerkt.

Landesbibliothek Oldenburg